

Neumärkisches Wochenblatt.

Zeitschrift
für
Politik, Tages-Ereignisse und Unterhaltung.

Erscheint wöchentlich dreimal
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens).

Redacteur Rudolf Schneider



Abonnement:
Vierteljährlich . . . 1 Mark 75 Pf.
Für Auswärtige (durch die Post bezogen) 2 . . . 25 .

Inserate:
Für Einheimische die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum
10 Pf., für Auswärtige 15 Pf.

Verlag u. Expedition von R. Schneider's Buch- u. Stein-druckerei.

No. 16.

Landesberg a. W., Sonnabend den 5. Februar 1876.

57. Jahrgang.

Die freie Advokatur.

Die Regierungen derjenigen deutschen Staaten, in welchen die Befugnis zur Ausübung der Advokatur von der Genehmigung des Justiz-Ministeriums abhängt, hatten gegenüber der seit Jahren betriebenen Agitation auf Freigabe der Advokaten-Praxis stets die Interessenten damit getröstet, daß durch den bevorstehenden Erlaß eines gemeinsamen Gerichts-Versaßungs-Gesetzes den Wünschen der Juristen Rechnung getragen würde. Um so größer mußte daher die Enttäuschung sein, als das Gerichts-Versaßungs-Gesetz der Öffentlichkeit übergeben wurde und man sich vergeblich nach einem Abschnitte über die Befugnis zur Ausübung der Advokatur in demselben umsah. Es mußte diese empfindliche Lücke sofort innerhalb der Reichs-Justiz-Commission zur Sprache kommen, und die Beschlüsse der letzten Wochen beweisen, daß die Commission die Bedeutung der Frage richtig erfaßt hat und auch Seitens der Vertreter der Reichs-Regierung Unterstützung findet. Mit Recht wurde hervorgehoben, daß die gemeinsame Ordnung des Advokaten-Wesens noch nöthiger sei, als ein einheitliches Richter-Gesetz, da bezüglich der Stellung der Richter wenigstens annähernd eine gleiche Anschauung in der Gesetzgebung der einzelnen Staaten herrsche, während bezüglich der Anwaltschaft die Zustände in den verschiedenen Ländern völlig auseinander gehen und das unergiebliche Bild liefern, daß an dem einen Orte noch festgehalten wird, was anderswo schon lange als überwundener Standpunkt gilt.

Es bestehen nämlich gegenwärtig bezüglich der Frage, unter welchen Voraussetzungen Jemand zur Ausübung der Advokatur zugelassen sei, in Deutschland dreierlei Systeme: 1) Im größeren Theile (auch in Preußen, mit Ausnahme der Rhein-Provinz) ist die Zahl der Anwälte eine geschlossene, d. h. auf eine Maximal-Ziffer beschränkt, dieses System erleidet übrigens in den einzelnen Ländern verschiedene Modifikationen, indem hier die Regierung die Auswahl unter den Bewerbern trifft (wie z. B. in Hessen), dort aber (wie in Sachsen) der Eintrag in die Expektanten-Rolle über die Reihenfolge der Ernennungen entscheidet und dem Stande selbst die Wahl und der Wechsel des Domicils freisteht. 2) Vollig freigegeben ist die Advokatur nur in Württemberg, wofolbst jeder geprüfte Jurist unabhängig von der Erlaubnis der Regierung, sich als Anwalt niederlassen kann. 3) Ein gemischtes System finden wir in Rhein-Preußen und Braunschweig wofolbst nach dem Vorbilde Frankreichs eine Unterscheidung zwischen Advokatur und Anwaltschaft

gemacht wird. Letztere ist geschlossen, die Advokatur dagegen freigegeben.

In vielen kleineren Staaten fehlt es an bestimmten Gesetzen über die Befugnis zur Ausübung der Praxis, hier entscheidet vielfach administrative Willkür, über die Berechtigung zur Ausübung eines Berufes, der naturgemäß der freien Concurrenz der geprüften Juristen nicht entzogen sein sollte. Es sind dies vielfach Ueberreste einer seit 1848 beliebten Theorie, wonach ängstliche Bureautraten in jedem Advokaten einen rothen Radikalen erblickten, und die Regierungen den Anwalt Stand ohne Unterschied der Person als ihren Gegner ansahen. Man wollte einen Anwalt daher möglichst in der Hand haben, was bei Eröffnung freier Concurrenz nicht möglich gewesen, und unterwarf sogar die Anwälte vielfach der Disciplinar-Gewalt von Behörden, deren Mitglieder nicht aus der Mitte des Standes gewählt, sondern einseitig von der Regierung ernannt wurden. In einem gewissen Ländchen kam es vor, daß ein junger Jurist, der als freistänig galt, erst dann widerruflich zum Advokaten ernannt wurde, nachdem er sich durch einen Revers bereit erklärt, bezw. verpflichtet hatte, allen politischen Agitationen fern zu bleiben, ein Verfahren welches sowohl den aktiven als den passiven Theil gebührend kennzeichnet. Möge die künftige Generation mit solchen lieblichen Bildern verschont bleiben, und mögen die wohlthätigen Einwirkungen der freien Concurrenz die traurigen Ueberreste eines verrotteten Systems beseitigen!

Die ersten beiden Sitzungen der Justiz-Commission nach ihrem Wieder-Zusammentreten haben sofort zu einem erfreulichen Ergebnisse geführt. Man einigte sich nach einem Vollenbruche von Anträgen dahin, daß die Advokatur nicht durch eine in dem Ermessen der Regierungen liegende Concession zu verstaten, sondern durch jeden, nach dem Gesetze dazu Befähigten nach eigener Wahl zu erwerben sei. Hiermit ist dem Princip der freien Advokatur, wie es der deutsche Juristentag bereits in den Sechziger Jahren verlangt hat, Bahn gebrochen und eine Schranke auf dem Gebiete der Wissenschaft gefallen. Es fragt sich nur, ob jene Resolution nicht zu enge gefaßt ist und nicht die schon früher angestrebte Freizügigkeit der Advokaten innerhalb des ganzen deutschen Reiches zum Gesetze zu erheben sei. Der deutsche Juristentag faßte bekanntlich eine Resolution dahin, daß alle Beschränkungen der Freizügigkeit in den unter gleicher Civil- und Straf-Gesetzgebung stehenden Ländern der Begründung entbehren. Wenn wir nunmehr auch ein einheitliches Straf-Recht haben, so liegt doch die Zeit, in welcher

in Deutschland ein gemeinsames bürgerliches Recht gelten wird, in weiter Ferne, und es wird einem auswärtigen Anwalte kaum möglich sein, sich rasch in die Orts- und Gewohnheits-Rechte eines anderen Landes einzuarbeiten. Die Versuchung, das Domicil in einen anderen Staat zu verlegen, wird Angesichts dieser Zustände keine große sein, weshalb bis zur Schöpfung eines deutschen Civil-Rechtes jene Freizügigkeit von geringer Bedeutung bleibt.

Der Satz „die Anwaltschaft ist freizugeben“, beruht auf dem Princip, daß der freie Gebrauch jeder geistigen Kraft, die berufsmäßige Verwerthung des Wissens nur dann einer Beschränkung durch das Gesetz unterworfen werden darf, wenn überwiegende Gründe des öffentlichen Interesses diese Beschränkung nothwendig machen. Die bloße Möglichkeit, daß der freie Gebrauch auch zu Mißbräuchen führen könnte, darf keinen Grund zu hemmenden Einschränkungen geben, die auch im einzelnen Falle wenig nützen werden. Es läßt sich nicht leugnen, daß sich einzelne bedenkliche Erscheinungen an Orten, wo viele Anwälte thätig sind, gezeigt haben, allein es ruht dies, wie auch bereits innerhalb der Justiz-Commission hervorgehoben wurde, von dem mangelhaften Prozeß-Rechte mit seinen Hinterthüren und der ungenügenden Disciplinar-Befugnis her.

Es ist hier nicht unsere Aufgabe, eingehend die Anträge des Commissars der Reichs-Regierung einer Kritik zu unterziehen. Da die Prozeß-Ordnung den Grundlag des Anwalt-Zwanges festhält, so muß auch der Justiz-Verwaltung die Möglichkeit eingeräumt sein, dafür sorgen zu können, daß überall die erforderliche Anzahl von Anwälten vorhanden ist, bezw. eine entsprechende Vertheilung an den einzelnen Gerichtssitzen herbeizuführen.

Ein wichtiger Punkt ist bisher nicht berücksichtigt worden, nämlich der Erlaß gemeinsamer Grundzüge über die Gebühren der Advokaten. Wird dem Stande keine anständige Existenz gesichert, so wird er zum Zufluchtsort der Mittelmäßigkeit oder als Uebergangsstufe zu öffentlichen Aemtern betrachtet. Die Gewährung der Vertrags-Freizheit hinsichtlich der Tage ist kein hinreichendes Mittel, das Einkommen des Advokaten Standes zu sichern. Die Tage kann für die Fälle, in denen kein Vertrag vorliegt, nicht entbehrlich werden, und die Ausarbeitung des Entwurfs eines Kosten-Gesetzes dürfte in der Commission in der That nicht länger verzögert werden. Von derselben Wichtigkeit ist der Erlaß eines Anwalts-Kammer-Gesetzes, in dem insbesondere die disciplinaren Vorschriften enthalten sind. Wie bereits oben ange-

Blanes Blut.

Original-Erzählung von Ernst v. Waldow
(Fortsetzung.)

Starb das Kind — den Kutschersleuten machte das nichts — hatten doch Beide erst neulich in ihrer Gegenwart seine Geburt verwünscht — starb aber das Grafenkind kam unendlich Jammer und Herzeleid über Alle. War's da nicht besser sie hätten da oben ein fremdes Kind, als gar keins? Und eigentlich war das doch eine so gut wie das andere. Ähnlich sahen sie sich auch zum Verwechseln blaue Augen, helle Harchen, kleine rosigte Gesichtchen. Und die Gräfin konnte den Unterschied erst gar nicht bemerken so sie doch das Kind stets nur niedlich angezogen in seinem Tragbettchen, und auch das nur so lange, bis es schrie, die Wilke aber welche eher hatte Verdacht schöpfen können, mußte durch die blutige Beule des Kleinen welche ihn sehr entstellte getäuscht werden.

Alles sprach dafür — sie schwankte noch — vor Allem aber der Umstand, daß sie selbst bei dem Umtausch straflos davon kam — das gab den Ausschlag.

Schnell waren die Rockchen und Jackchen gewechselt, sie legte den kleinen Max auf den Boden vor die Wiege und eilte mit dem geraubten Kinde zitternd die Treppe hinauf.

Niemand hatte sie vermisst, die Gräfin schlief. Nach einer Weile wurde die Kutscherfrau von der

Nachbarin geholt, da das Geschrei des Kindes die Leute im Hofe geängstigt hatte. Sie lamentirte freilich sehr über das Unglück, welches sie betroffen — es war eben ein Unglück — Verdacht schöpfte Niemand.

Seit dem Verluße Friedels die Leiche seiner Mutter zu berauben, hatte aber Betty, der auch vorher schon oft bittere Reue über ihre That gekommen war, keine ruhige Stunde mehr gehabt und Alles für eine Strafe ihrer Schuld angesehen. Die Angst aber, es könne sich zwischen Bruder und Schwester eine verbrecherische Liebe entzünden, schloß sie habe endlich das Siegel von ihren Lippen gelöst und Gott möge sich erbarmen und Diejenigen, gegen welche sie gesündigt und ihr alle ausgehende Angst anrechnen als Sühne ihrer Vergehung.

Das war in Kurze Alles, was der Graf vernommen hatte. Stunden waren darüber vergangen, denn die Kranke konnte nur mit Anstrengung und in Absätzen sprechen und bis Liffow das Ungeheure nur zu fassen vermochte mußte sie und die Andern es ihm immer wieder erklären und wiederholen und Betty die Wahrheit ihres Geständnisses auf die Bibel und das Crucifix beschworen.

Endlich erhob sich der alte Mann, sie streckte flehend die Hände nach ihm aus, er starrte sie an mit verglasten Augen, dann machte er eine abweisende Handbewegung und wandte hinaus, gestützt von den Armen des Predigers und des Arztes.

Beide blieben die Nacht über bei ihm, als der

Morgen herauf dämmerte wurde er ruhiger, er hatte sich merkwürdig gefaßt, die Nothwendigkeit, zu handeln, gab ihm die Thatkraft früherer Jahre zurück.

Die Koffer wurden gepackt, der Kutscher erhielt den Befehl, nach dem Bahnhof zu fahren.

Eine leise gemurmelte Frage des Grafen nach dem — Sohne veranlaßte den Geistlichen, diesen noch einmal aufzuwecken. Auch Max war noch wach und schritt gedankenvoll in seinem Zimmer auf und nieder, schien auch äußerlich ruhig und gefaßt wie ein Mann und bat nur den Prediger, ein Wiedersehen mit dem Grafen Liffow jezt, als zu aufregend für beide Theile, zu verhindern. Ohne eine Aufklärung über den Zweck der Reise zu erhalten wußte er, wohin der arme Vater seine Schritte lenkte.

Der alte Mann nickte still mit dem Kopfe zu dem Berichte des Freundes dann sprach er wehmüthig „Armer — armer Junge, verlassen Sie ihn nicht,“ und stieg in den Wagen.

Der Geistliche von dem ich die meisten Einzelheiten des eben Erzählten habe, versprach ihm, zu thun, was in seinen Kräften stehe, dann kehrte er in das Haus zurück und an das Bett der Kranken welche schon am Abend desselben Tages nach schwerem Kampfe verschied.

Es war schon finster, als der Graf gegen Abend in der Residenz angelangt die Gasse und das Haus ausfindig gemacht, in welchem Friedrich Wilke eine

deutet, sollte der Staat die ihm noch vielfach über die dienstliche und außerdienstliche Führung der Advokaten zustehende Disziplinar-Gewalt von den Gerichten auf die Anwalts-Kammern als auf Behörden übertragen, deren Mitglieder vom Stande selbst gewählt sind. Auch hiermit stimmen die Anträge der Reichs-Justiz-Commission überein, die offenbar die Referate des siebensten deutschen Juristentages berücksichtigt haben. Die Gründe, aus welchen die Zulassung zur Praxis verweigert werden kann (z. B. strafrechtliche Verurteilung) müssen gesetzlich normirt, und gegen Erkenntnis der Anwalts-Kammer muß der Recurs an den obersten Gerichtshof offen sein. In allen wichtigeren Disciplinar-Sachen sollte ein öffentliches Verfahren stattfinden.

Fr. S.

Tages - Rundschau.

Berlin, 31 Jan. (Reichstag.) Bei der Besprechung der Interpellation Wiggers äußern sich v. Schulte, v. Sauten-Larputischen und Wehrenpennig im Sinne des Interpellanten und beklagen, daß die mecklenburgische Regierung Schritte zur Abschwächung der Gesetze gethan habe. Der mecklenburgische Kommissar Prollius sucht das Verhalten seiner Regierung zu rechtfertigen v. Malgahn und Windthorst sprechen im Sinne der Bundes-Bevollmächtigten. Die Beantwortung der Interpellation v. Kardorff in Betreff des Imports von Spirit nach Italien und England sagt Staatsminister Delbrück für Donnerstag zu. Sodann folgt die zweite Lesung des Gesetzentwurfs über Aenderung des Titels 8 der Gewerbe-Ordnung. Die §§ 141 und 141a werden nach den Kommissions-Anträgen genehmigt. Fortsetzung morgen.

— 1 Febr. (Reichstag.) In der heutigen Sitzung wurden nach einer fünfständigen Debatte die übrigen Paragraphen des Gesetzentwurfs, betreffend die Aenderung des Titels 8 der Gewerbe-Ordnung, wesentlich nach den Kommissions-Anträgen, § 141aa nach dem Antrag Volk, durch welchen die gegen die Interessen Süddeutschlands verstoßende Kommissions-Fassung abgeändert wird, angenommen.

— Auf Ansuchen des Reichskanzlers Fürst Bischoff sind bekanntlich die Bundesregierungen aufgefordert worden, ihr Gutachten zu gesetzgeberischen Maßregeln abzugeben, welche in Folge des in Bremer Hafen vorgefallenen Unglücksfalles zu erlassen sein dürften. Wie wir hören, wird der Fall Thomas zu seiner Aemendirung des Straßengebüches führen, sondern man wird den praktischeren Weg einschlagen, die Transportreglements der Eisenbahnen und Dampfschiffe zu verhandeln.

— Dem Abgeordnetenhaus ist der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Verwendung der in Folge der Abtretung der preussischen Bank an das Reich für die Staatskasse verfügbar gewordenen Mittel, zugegangen. Diese Mittel belaufen sich im Ganzen auf 29,720,400 Mark und bilden ein Äquivalent für den Ausfall des bisherigen Antheils des Staates an dem jährlichen Gewinn der preussischen Bank. Mit Rücksicht darauf beabsichtigt die Regierung sie zur Deckung solcher Ausgaben zu verwenden, zu deren Deckung nach verschiedenen in Kraft stehenden Gesetzen die Realisirung von Anleihen in Aussicht genommen war, und dadurch gegenüber jenem Ausfall an den Staats-Einnahmen, soweit als thunlich, auch eine Verminderung der laufenden Staats-Ausgaben herbeizuführen.

— Wie jetzt verlautet, soll der Kaiser die Genehmigung zur Publikation der bekannten beiden Berichte des Fürsten Reichskanzlers an Se. Majestät über den Grafen Arnim bereits drei Wochen vor deren Veröffentlichung im Reichsanzeiger ertheilt haben.

— 40,000 Centner alter Kupferdreier sind nach dem Brl. T. vorläufig von der Reichshauptkasse an die Berliner Firma Hermann verkauft worden. Man hat es nämlich im abgehenden Orte für

vorteilhafter gehalten, die zur Prägung der neuen Kupfermünzen erforderlichen Metalle (Legirung von Kupfer und Zinn) in Blöcken einzukaufen, als die alten Dreier einzuschmelzen und dann wieder zu verarbeiten. Mit jenen 40,000 Centnern ist übrigens das Quantum der alten Dreier noch nicht erschöpft, denn es laufen aus den einzelnen Sammelkassen noch fortwährend neue Sendungen bei der Centralstelle ein.

— Der Landtag des Fürstenthums Lippe soll nunmehr nach dem Wahlgesetze von 1836 gewählt und einberufen werden, um sodann in verfassungsmäßiger Weise ein Wahlgesetz zu beraten. Als solches soll „der auf Grund der im Jahre 1872 stattgehabten Beratung mit den zugezogenen Vertrauensmännern ausgearbeitete, fast allseitig gebilligte Entwurf“ unverändert wieder vorgelegt werden. „Sollte indeß“, sagt der Fürst zum Schlusse seiner Bekanntmachung, ein Landtag jetzt nicht zu Stande kommen, so nehmen wir an, daß unsere Unterthanen von dem ihnen durch die Verfassung gewährten Rechte der landständischen Vertretung zur Zeit keinen Gebrauch zu machen gedenken. Wir beabsichtigen in diesem Falle nicht, vor Eintritt geänderter Verhältnisse unsere Aufforderung zur Wahl einer Landesvertretung zu wiederholen.“ Wir kommen auf die Angelegenheit noch zurück.

Wien, 1 Februar. Das Abgeordnetenhaus hat sich heute in würdiger Form den Trauerkundgebungen über den Tod Deat's angeschlossen. Präsident Reichbauer widmete dem ungarischen Patrioten einen Nachruf, welcher dem Verstorbenen, dem Hause und dem Sprecher in gleichem Maße zur Ehre gereicht. Dann ging das Haus an die Erledigung seiner Tagesordnung.

— Wie man sich erinnert, hatte der Prinz Napoleon weil er unter der Regierung des Herrn Thiers am 10. October 1872 vom Schlosse Müllemont, wo er sich bei seinem Freunde Maurice Richard befand, abgeholt und mit Gewalt über die Grenze geschafft worden war, gegen den damaligen Minister des Innern, Victor LeFranc, den Polizei-Präsidenten Léon Henault, dessen Cabinets-Chef Patinot und den Polizei-Kommissar Clément die bei diesem Acte thätig gewesenen waren, einen Prozeß auf Schadenersatz angestrengt. In der ersten Instanz erklärte das Gericht sich für incompetent, da es sich um einen Act der vollstreckten Gewalt in Ausübung ihrer öffentlichen Prärogativen handelte. Der Prinz appellirte, die erste Kammer des Pariser Appellhofes hat nun die erstinstanzliche Entscheidung bestätigt.

— Ueber das Ergebnis der Senatorenwahlen in Frankreich bezieht die République Française die Zahl der in den Senat gewählten Republikaner auf 167, während das Paris-Journal und der „Figaro“, zwei monarchistische Blätter, sie mit 150 angeben. Da der Senat aus 300 Mitgliedern bestehen soll, thätlich jedoch bei der Eröffnung nur aus 299 Mitgliedern bestehen wird, indem der legitimistische Senator Carroette gestorben ist, so würden die Republikaner selbst in dem ungünstigen Falle, als die Berechnung der monarchischen Journale und nicht jene der République Française die richtige wäre, doch die Majorität im Senate haben.

— Ein ernstliches Eisenbahn-Unglück trug sich, wie die „A. A. C.“ aus London vom 31. Januar meldet, am Sonnabend Abend gegen 7 Uhr auf der Metropolitan - District - Eisenbahn in der Nähe der Carls-Court-Road-Station zu. Ein nach Hammer-Smith bestimmter Zug fuhr während eines dichten Nebels in einen dicht besetzten Passagierzug, der genannte Station kurz vorher en route nach Andison-road und Westbourne-Parl verlassen hatte. Der Zusammenstoß hatte zur Folge, daß die zwei hintersten Wagen des letzterwähnten Zuges zerschmettert und 25 der darin befindlichen Passagiere verletzt wurden, glücklicherweise nicht sehr erheblich. Der dichte Nebel, in welchen London und fast die ganze Insel seit einigen Tagen gehüllt ist, hat auch in den Provinzen einige Bahnunfälle verursacht, in denen jedoch in keinem Falle Menschenleben verloren gingen.

Schlafstelle bei der Wittve eines Schuhmachers seit Jahren inne hatte.

Die Muhme der Betty Lange wohnte im Hinterhause zu ebener Erde, und der Graf mußte über den engen Hof tapfen und in den dunklen Flur an mehreren Zimmerthüren klinken, ehe er die ihm bezeichnende fand und, sie zögernd öffnend, eintret.

Die alte Frau strickte an einem grauen Strumpfe, sie erhob bei dem Geräusche verwundert den Kopf und rückte den grünen Schirmer der die blöden Augen bedeckte, zur Seite.

Lissow hatte mit heimlichem Schauder sich in dem schmalen langen Raume, welchen ein jetzt zurückgeschlagener Vorhang von verschossenem braungeblühtem Catune in zwei Hälften schied, umgesehen, die feuchte Luft beengte ihm die Brust, er fragte leise nach dem Maschinenarbeiter Friedrich Wille.

„Der wohnt dort“ — die Alte wies mit dem Finger in die dunkle Ecke des Gemaches, — „ist aber nicht zu Hause.“

Der Graf nahm mit innerem Widerstreben die schmutzige Vellampe vom Tisch und beleuchtete das ärmliche Lager, die Ueberzüge des Bettes von blau und weißgewürfeltem groben Baumwollstoff und über demselben die mit Stecknadeln und kleinen Nägeln, ohne Glas und Rahmen an der Wand befestigten Bilder der Freiheitsapostel Hecker, Robert Blum und Andere.

Er setzte die Lampe wieder hin und fuhr sich

mit der Hand über die Stirn, die Stirn war feucht, er fühlte, daß er erst am Anfange seiner Leiden stand.

Die Alte hatte halb ängstlich, halb misstrauisch seinem seltsamen Thun zugehört, sie glaubte, es sei ein Herr von der Polizei, und fürchtete für ihren Miethsmann, denn draußen in den Straßen tobte der Kampf. Barrikaden wurden gebaut, gestürmt und vertheidigt und das freie Wort mit der freien That, die Frucht des Geistes mit dem Blute des Leibes vereint und versiegelt.

Hier aber war's noch ruhig und still die Fenster der Stube gingen auf den Hof, die Frau setzte sich nach einem scheuen Blick auf ihren späten Besucher wieder auf dem alten Plaze zurecht, nahm auch ihr Strickzeug zur Hand und klapperte mit den Nadeln während sie mit erkünsteltem Gleichmuth die Bitte aussprach, doch morgen wieder anzukommen, da ihr Miethser in der Regel, wenn Nacharbeit sei, sehr spät nach Hause kam.

„So werde ich ihn erwarten“, erwiderte der Graf und setzte sich auf den einzigen Stuhl, welchen das Zimmer noch enthielt.

Und er brauchte nicht lange zu warten, — draußen wurden Stimmen laut, Thüren wurden zugeschlagen, schwere Tritte rasselten sich und traten das Pflaster des Hofes und zwischen all dem wirren Geräusch sang plötzlich eine helle Stimme die ersten Strophen der Marseillaise.

— In der Times widerfährt dem vornehmsten Laien und Führer der Ultramontanen in England, dem Herzog von Norfolk, eine wichtige Blamage. Ein unter seinem Patronat stehender protestantischer Geistlicher der Pfarre Bungay St. Mary in Suffolk klagt in einem Briefe an die Times darüber, daß die Familie des Herzogs das Einkommen der Pfarre entfremdet habe, und daß er selbst seit sechs Jahren den Dienst für die Summe von 60 Pfund Sterling jährlich verleihe. Ein Besuch des Einkommens um eine geringe Erhöhung des Einkommens wurde aus „religiösen Gründen“ abgelehnt, und der so spärlich unterhaltene Geistliche nimmt Gelegenheit diese Ablehnung aus religiösen Gründen mit dem Aufrufe des Herzogs an protestantische Engländer zur Unterstützung katholischer Geistlicher in Deutschland, mit denen weder der Herzog selbst noch die um Unterstützung Angegangenen in Zusammenhang stehen, in erbaulichen Gegensatz zu bringen.

— Ueber die Stellung Rußlands zur Insurrektion erhält der Pester Lloyd aus Petersburg, 26. Januar, eine interessante Mittheilung. Ein Herr Wesselsky Bojdarich der Delegirte des internationalen Hilfs-Comités sei vom Schauplatze der Insurrektion hier ein getroffen und habe über die Thätigkeit des Comités Bericht erstattet. Wesselsky wurde vom Fürsten Gortschakoff empfangen, und da er demnächst in die Herzoginwa zurückkehrt und sich dort eines großen Einflusses erfreuen soll, so forderte ihn der Reichskanzler auf, den Insurgenten zu erklären, daß sie sich mit den in dem Andraßky'schen Projekte vorgeschlagenen Reformen zufrieden zu geben, auf eine Unterstützung Rußlands im Falle der Weigerung aber durchaus nicht zu rechnen hätten. Der Fürst legte ihm aus, seinen Einfluß zu Gunsten der Pacification aufzuwenden und die Aufständischen von weiterem Blutvergießen abzuhalten.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medicin und ohne Kosten durch die Gesundheits-Mehlspeise:

Revalessière Du Barry von London.

Seit 30 Jahren hat keine Krankheit dieser angenehmen Gesundheitspeise widerstanden und bewahrt sich dieselbe bei Erwachsenen und Kindern ohne Medicin und ohne Kosten bei allen Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberkulose, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Rheumatismus, Gicht, Blutausschlag, Ohrenrauschen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Blutsucht, auch ist sie als Nahrung für Säuglinge schon von der Geburt an selbst der Ammenmilch vorzuziehen. — Ein Auszug aus 80,000 Certifikaten über Genesungen, die aller Medicin widerstanden, worunter Certifikate vom Professor Dr. Wurzer, Geh. Medicinalrath Dr. F. W. Beneke, ordentlicher Professor der Medicin an der Universität Marburg, Medicinalrath Dr. Angelstein, Dr. Shoreland, Dr. Campbell, Professor Dr. Dôlé, Dr. Irie, Gräfin Castellestuart, Marquise de Brehan, und vielen anderen hochgestellten Personen, wird franco auf Verlangen eingesandt.

Abgefürzter Auszug aus 80,000 Certifikaten. Brief von der hochedlen Marquise de Bréhan Neapel, 17 April 1862.

Mein Herr! In Folge einer Leberkrankheit war ich seit sieben Jahren in einem furchtbaren Zustande von Abmagerung und Leiden aller Art. Ich war außer Stande zu lesen oder zu schreiben, hatte ein Zittern aller Nerven im ganzen Körper, schlechte Verdauung, fortwährende Schlaflosigkeit und war in einer steten

„Allons enfants de la patrie“

„Le jour de gloire est arrivé“

Ein begeistertes Hurrah! antwortete, dann rief eine rauhe Stimme „Zwei Mann tragen ihn hinein, die andern zurück auf die Barrikaden!“

„Zu den Barrikaden!“ schallte es ein wildes Echo die Tritte entfernten sich, die Thür wurde aufgerissen, zwei Männer traten ein, sie trugen einen Dritten auf ihren Armen es war der Sanger der Marseillaise — Friedel — der letzte Sproß des alten Grafenstammes der Lissow. Jetzt waren seine Augen geschlossen, das Blut strömte darüber weg aus einer breiten Stirnwunde.

Die Alte stieß einen gellenden Schrei aus, der Graf war aufgesprungen und hatte die Lehne des hölzernen Stuhles umklammert, die Männer legten den Verwundeten auf das Bett.

„Die Hunde haben scharf eingehauen!“ sprach der Eine finster.

„Schafft einen Arzt!“ rief der Graf sich ermannend.

Die Leute blickten ihn misstrauisch an, „Wer ist der Herr?“ fragte der welcher eben gesprochen hatte, während der Andere hinzufügte „Dem hilft kein Doktor mehr, aber wir hatten ohnedem einen geschickt“, noch einen Blick auf den Verwundeten, ein leises Schütteln der herabhängenden Hand desselben, und sie schritten düstern Auges hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

Nervenaufregung, die mich hin und her trieb und mir keinen Augenblick der Ruhe ließ, dabei im höchsten Grade melancholisch. Viele Aerzte, sowohl Engländer als Franzosen, hatten ihre Kunst erschöpft, ohne Linderung meiner Leiden. In völliger Verzweiflung habe ich Ihre Revalescière versucht, und jetzt, nachdem ich drei Monate davon gelebt, sage ich dem lieben Gott Dank. Die Revalescière verdient das höchste Lob, sie hat mir die Gesundheit völlig hergestellt und mich in den Stand gesetzt, meine gesellschaftliche Stellung wieder einzunehmen. Genehmigen Sie, mein Herr, die Versicherung meiner innigsten Dankbarkeit und vollkommenen Hochachtung.

Marquise de Bréhan.

No. 75.877. Florian Köller, K. K. Militärärzter, walter Großwardein, von Lungen- und Luftröhren-Katarrh, Kopfschwindel und Brustbeklemmung.

No. 75.970. Herr Gabriel Teschner, Hörer der öffentlichen höheren Handels-Lehranstalt Wien, in einem verzweifeltsten Grade von Brustübel und Nerven-zerrüttung.

No. 65.715. Fräulein de Montlouis von Unverdaulichkeit, Schlaflosigkeit und Abmagerung.

No. 75.928. Baron Sigismund von 10jähriger Lähmung an Händen und Füßen etc.

Die Revalescière ist vier Mal so nahrhaft als Fleisch und erspart bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in anderen Mitteln und Speisen.

Preise der Revalescière 1/2 Pfd. M. 1,80 Pf. 1 Pfd. M. 3,50 Pf., 2 Pfd. M. 5,70 Pf., 12 Pfd. M. 28,50 Pf.

Revalescière Chocolatée 12 Tassen M. 1,80 Pf. 24 Tassen M. 3,50 Pf., 48 Tassen M. 5,70 Pf. u. f. w.

Revalescière Biscuits 1 Pfd. M. 3,50 Pf., 2 Pfd. M. 5,70 Pf.

Zu beziehen durch Du Barry u. Co. in Berlin, W. 28-29 Passage (Kaiser-Galerie) und 163-164 Friedrichstraße, und bei vielen guten Apothekern, Droguen-, Spezerei- und Delikatessenhändlern im ganzen Lande. In Landsberg a. W. bei **Julius Wolf.**

Ein Genesener rettet gern Andere.

Zu den vielen Belobigungen des Malzextracts, der Malzchokolade und der Brust-Malzbonbons treten die folgenden hinzu: Herrn Joh. Hoff in Berlin. Berlinchen, 1. Septbr. 1875. An die Adresse Frau Henriette Kindermann in Wyk auf Insel Föhr wollen Sie 5 Pfund Ihrer vorzüglichsten Malz-Gesundheits-Chokolade senden etc. Paul Meyer. Schubin, 19. October 1875. Vom Inspector Herrn Kaskel auf Smarzykowsko hörte ich, dass Ihr Malz-Extract ausserordentlich gut auf die Verdauung wirkt. Ein Versuch überzeugte mich selbst davon. (Bestellung.) Ida Schobelt.

Verkaufsstelle bei **Gustav Heine.**

Bekanntmachung.

Bei dem am Donnerstag den 10. Februar cr. in **Gr.-Fahlenwerder** stattfindenden **Holz-Verkaufs-Termine** kommen im **Belauf Dickebruch** zum Verkauf:

1. aus Sagen 72 circa 500 Stück Kiefern Bauholz, 300 Kmr. Scheit, 30 „ „ Knüppel, 80 „ „ Stock, 6 „ „ Rugholz II.

2. aus Sagen 111 und 112 circa 200 Raum-Meter Birken- und Erlen-Scheit und Knüppel.

Lichtfest, den 1. Februar 1876.

Der Oberförster Kellner.

Vereins-Verband.

Montag den 7. d. Mts., Abends 8 Uhr, im Gesellschaftshause:

Vortrag des Wanderlehrers Julius Keller über: „Die Fortbildungs-Schulen“.

Der Eintritt ist nur den Mitgliedern der 7 Vereine gegen Vorzeigung der auf ihren Namen lautenden Karten gestattet.

Der Vorstand.

Die Waldwoll- (Kiefernadel-) Fabrikate und Präparate

aus der **Lairitz'schen Fabrik in Remda** in Thüringen, seit langen Jahren gegen **Rheumatismus** und **Gicht** tausendfach bewährt, sind für Landsberg a. W. nur allein echt zu haben bei **S. Fränkel.**

Bekanntmachung.

An der hiesigen Stadtschule sind zwei Lehrerstellen vakant und sollen schleunigst wieder besetzt werden:

1) Die Stelle eines wissenschaftlichen Lehrers (ersten Lehrers an der Mädchenschule) Gehalt incl. Mieths Entschädigung 1,650 Mark. Erfordert Berechtigung zum Unterrichten an Mittelschulen.

2) Die Stelle eines Elementar-Lehrers Einkommen 990 Mark.

Berlinchen, den 3. Februar 1876.

Der Magistrat. gez. Heukrodt.

Stroh-Hüte

zum Waschen, Färben und Modernisieren, bei anerkannt bester Wäsche, werden baldigst besorgt, und liegen Modelle zur gefälligen Ansicht bei

K. Rosenhain, in Müller's Hotel.

Frühbeet-Fenster, 5 Fuß lang, 3 Fuß breit, gestrichen, verglast und beschlagen, sind stets vorrätig beim

Glasmeister Julius Voss, Wollstraße No. 9.

Halb- und Brustfranke sollten im Winter nichts Ängstlicher meiden als die kalte Luft, zumal bei Ost- und Nordwinden.

Wenn sie aus warmer in kalte Luft durchaus gehen müssen, so ist Mund und Nase durch Tuch oder Respirator zu schützen. Die meisten Brustkranken thäten besser anstatt nach südlichen Gegenden zu reisen, zu Hause zu bleiben und sich in ihrer gut zu lüftenden Wohnung ein südliches Klima, das ist eine gleichmäßig reine und warme Zimmerluft von 15 bis 16 Gr. R., sowohl bei Tage als Nacht herzustellen. Ihr Schlafzimmer sei sonnig und geräumig. Außer Ruhe, nahrhaft r. Kost und guter Milch ist ihnen auch der Gebrauch eines diätetischen Mittels zu empfehlen, welches Hals und Lungen anfeuchtet, die Trockenheit und den Hustenreiz mildert, den Schleim löst und zugleich etwas auf die Leibesöffnung wirkt. Als ein solches diätetisches Mittel ist der **L. W. Egers'sche Fenchelhoniq** von großem Nutzen. Jeder Hals- und Brustkranke sollte täglich mehrere Theelöffel davon nehmen, so oft er Verlangen danach hat. Der **L. W. Egers'sche Fenchelhoniq**, erfunden und fabricirt von **L. W. Egers in Breslau**, ist nur echt, wenn jede Flasche dessen Siegel, Etiquet mit Facsimile, sowie seine im Glase eingebrauchte Firma trägt, worauf jeder Käufer sorgfältig achten wolle, um nicht durch die erbärmlichsten Nachahmungen betrogen zu werden. Die Fabrik-Niederlagen sind nur allein in Landsberg a. W. bei **R. Schroeter**, in Bielefeld bei **R. Dising**, in Ludwigsruh bei **Strauss**.

Holz-Auction.

Am Sonnabend den 12. Febr. cr., Vormittags 10 Uhr, werden aus der **Berneuchener Forst** in der Nähe der Sennewitzmühle bei Herrn Schaeff in Briesenforst

702 Raum = Meter Scheit-,

827 Raum = Meter Roll- und

27 Raum-Meter Astholz

meistbietend gegen baare Zahlung verkauft

Klaehr, Förster

(a 83/2)

Zu Oberhemden empfehle ich **Bielefelder Reinen-Einsätze,** langhaltig, querfaltig und mit Stickeret, sowie **Shirtings, Chiffons** und **1/4 breiten Dowlas,** die alle 4 Egr. in schwersten, gediegensten Qualitäten.

K. Rosenhain, in Müller's Hotel am Markt.

Nach-Maschinen, neuester Sendung und aller Systeme, empfehle zu soliden Fabrikpreisen

E. Diekmann, 6. Brückenstraße 6.

Heute, sowie an jedem Sonnabend von Nachmittag 4 Uhr ab

frische Grützwurst bei **Carl Reichardt,** Theaterstraße 24.

Heute Sonnabend von 5 Uhr ab

frische Grüt-, Fleisch- und Leberwurst, wozu ergebenst einladet

A. Koehler.

Bierzöller-Wagen ist billig zu verkaufen bei **Julius Ephraim** in Schwerin a. W.

Gold- und Brillant-Puder empfing und empfiehlt **Eduard Nikolaus.**

Circa 40 Schock **gutes Dachrohr** stehen zum Verkauf bei **E. Rosengarten, Berlinchen.**

Gut erhaltene Fenster, mit gutem Beschlag und gestrichen, sind billig zu verkaufen bei **F. Franke, Wall 19.**

Gesellschafts-Haus.

Morgen Sonntag den 6. Februar

Grosses Concert mit vollständiger Kapelle

Anfang 3 1/2 Uhr. Entree 25 Pf.

Abend-Concert mit Ballmusik.

Anfang 7 1/2 Uhr. Entree 25 Pf.

Paul Walter.

Bei **C. Leuchs & Comp.** in Nürnberg erscheint Mitte 1876

Großes Adress-Buch der Kaufleute, Fabrikanten, Gewerbetreibenden in der Provinz Brandenburg nebst Stadt Berlin. Preis M. 10.

(Bd. 8 der Adress-Bücher aller Länder der Erde.) (a 331/1)

Ein Haus in Bielefeld, dicht am Bahnhofe gelegen, mit 6 Wohnungen und Stallung, Mieths 200 Thlr., soll sofort billig verkauft werden.

Näheres bei

Fritz Böttcher in Bielefeld.

Unterricht im Schön- und Schnellschreiben, in der Buchführung, im Rechnen und in der Correspondenz wird Erwachsenen Abends von 7 bis 9 Uhr erteilt.

Schulz, Wasserstraße 11.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag

Tanzvergnügen.

Preussischer Hof.

Morgen Sonntag den 6. Februar

Tanzvergnügen.

Anfang 4 Uhr, wozu freundlichst einladet

Otto Fiocati.

Max Manthey's Druckerei, Schloßstraße 5, liefert feinste Visiten- und Geschäftskarten zu jedem Preise, Verlobungsbriefe, Hochzeits-Einladungen, Menu-Karten, Gasthofs-Rechnungen, Formulare und Tabellen, Autographie (Abklatsch) und jede andere Druckarbeit zu sehr billigen Preisen.

Da ich am 16. Februar cr. mit einem Transport von 70 dreier-, vier- und fünfjährigen Pferden, worunter Reit-, Wagen- und Ackerpferde, auch Beschäler sich befinden, aus Litthauen retourriere, zeige ich solches den geehrten Herrschaften und Besitzern hiermit ergebenst an.

Mein Aufenthalt in Woldenberg währt bis zum 25. Februar cr.

Daniel Croner, Woldenberg.

Eine leistungsfähige **Gewürz- und Reis-Gries-Mühle** sucht für Landsberg a. W. geeignete Vertretung.

Günstige Offerten erbeten unter **H. 5483** durch **Haasenstein & Vogler** in Magdeburg.

Unfehlbar!

Heute Wichtige Angelegenheit. Jeder unfehlbar zu erscheinen

Plus IV.

Subhastations = Baten Nothwendiger Verkauf.

Die zum Nachlaß der verehelichten
Hufenbesitzer Dreßler, Amalie, geb.
Kraetke, hier gehörigen Grundstücke:

- 1) das zu Landsberg a. W. belegene
und Band IV., Seite 169, Blatt
No. 251 des Grundbuchs ver-
zeichnete Grundstück, bestehend
aus Wohnhaus in der Wollstraße
mit Seitenflügel, Seiten-, Hinter-
und Quergebäuden, Schmiede,
Hof und im Anger belegenen
Acker, mit einem der Grundsteuer
unterliegenden Flächeninhalte
von 61 Ar, nach einem Reiner-
ertrage von 22 Mark 59 Pf. zur
Grundsteuer und nach einem
Nutzungswerthe von 1344 Mark
zur Gebäudesteuer veranlagt.
- 2) Das in den Landsberger Hufen
belegene, Band X., Seite 17,
Blatt No. 3 des Grundbuchs
verzeichnete Grundstück, bestehend
aus Weide und Acker, mit einem
der Grundsteuer unterliegenden
Flächeninhalte von 3 Hektaren,
43 Ar, 20 □ Metern, nach einem
Reinertrage von 14 Mark 67 Pf.
zur Grundsteuer veranlagt,

sollen Theilungs halber

am 6. März 1876,

Vormittags 10 Uhr,

an hiesiger Gerichtsstelle, im Zimmer No. 20
oben, im Wege der nothwendigen Subhastation
versteigert werden.

Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte
Abschrift des Grundbuchblattes,
etwaige Abschätzungen und andere, das
Grundstück betreffende Nachweisungen,
insgleichen besondere Kaufbedingungen
können in unserem Bureau V. eingesehen
werden.

Alle Diejenigen, welche Eigenthum
oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen
Dritte der Eintragung in das Grund-
buch bedürftige, aber nicht eingetragene
Rechte geltend zu machen haben, werden
aufgefordert, dieselben zur Vermeidung
der Präklusion spätestens im Versteige-
rungs-Termin anzumelden.

Das Urtheil über die Ertheilung des
Zuschlages soll

am 9. März 1876,

Vormittags 11 Uhr,

an hiesiger Gerichtsstelle, Zimmer No. 20
oben, verkündet werden.

Landsberg a. W., den 22. Decbr. 1875.

Königl. Kreis-Gericht.

Der Subhastations = Richter.
gez. Eschner.

Hypotheken.

Die Waisenhauskasse hat zu Östern
resp. Johanni d. J. Kapitalien bis zu
24.000 Mark gegen sichere Hypothek zu
verleihen.

Rückstanten wollen sich an Herrn
Stadttrath Lorenz wenden.

Landsberg a. W., den 3. Febr. 1876.

Das Waisenhaus-Kuratorium.

Echte französische
Kleider = Cachmir,
Tibet und Nipse
empfiehlt in größter Aus-
wahl zu sehr billigen
Preisen

J. M. Lubarsch Wwe.,
Markt No. 6.

In Berlin

ist wegen Übernahme eines Gutes ein
sehr rentables Fuhr-Geschäft, bestehend
aus: 12 Pferden, 2 Kaleschen, 2 Chaisen,
2 Brautwagen, 2 Halbverdeckten, 2 Krem-
fern, 5 Droschken, 1 Möbelswagen, 1 klei-
nem Einspänner, 8 Schlitten nebst Schel-
lengeläuten, Pferde-Geschirren und Stall-
Utensilien, billig zu verkaufen.

Näheres bei

Ang. Lehmann, Ziegelsstr. 5.

Großen Mittagstisch,

bei vier Gängen à Couvert 60 resp. 75 Pf.,
empfehlen

Café Bellevue,

Bollwerk 4.

In Müller's (Pasedag) Hotel, Zimmer 4, 1 Tr. Großer Porzellan- und Glaswaaren- Ausverkauf!

Mit einem großen Lager

meiner am hiesigen Plage seit Jahren glänzend renommirten Porzellan- und
Glaswaaren traf ich hier ein, und mache ein hochgeehrtes Publikum der Stadt
Landsberg und Umgegend auf die billige Preisnotirung in guter, reeller Waare,
trotz fortwährender Steigerung der Conjunction, aufmerksam.

R. Friedmann aus Rawicz.

Der Verkauf beginnt morgen Sonntag und dauert nur wenige Tage.

Das Lokal ist von Morgens 8 bis Abends 8 Uhr geöffnet.

Billigste Reise-Gelegenheit nach Amerika. National - Dampfschiff - Compagnie

von Stettin nach Newyork vom 5. April an jeden Mitt-
woch via Hull - Liverpool.

Zwischendeck 114 Mark, Kinder die Hälfte,
Säuglinge 12 Mark.

für Passagiere aus den östlichen Provinzen ca. 28 Mark billiger

für jede Person, als von Hamburg oder Bremen.

Erste Fahrt von Stettin am Mittwoch den 5. April.

Von Hamburg nach Newyork besördere ich schon jetzt jeden
Freitag Abend für 105 Mark, oder 15 Mark billiger wie andere Linien.
Wechsel auf alle Plätze der Vereinigten Staaten.

C. Messing, Stettin, Grüne Schanze 1a.
Berlin, Französische Straße 28.

4 goldene
Medaillen.

Liebig

4 Ehren-
Diplome.

Company's Fleisch - Extract

aus FRAY-BENTOS (Süd-Amerika).

Nur echt,

wenn die Etiquette eines jeden Topfes
nebenstehenden Namenszug in
blauer Farbe trägt.

J. Liebig

Zu haben in Landsberg a. W. bei:

Apotheker Goercke,
Gustav Heine,
H. A. Kassner,
Carl Klemm,
Franz Koenig,
Ed. Marquardt in Woldenberg,

Lüdecke & Comp.,
Apotheker Köpnick,
H. Röstel,
Julius Wolff,
Dr. Oscar Zanke.
Apotheker Starke in Driesen.

Schwarze
Patent - Sammete,
von 7 Sgr. pro Elle an,
sowie schwarze
echte französische
Sammete

in vorzüglichen Quali-
täten und verschiedenen
Breiten empfiehlt zu sehr
billigen Preisen

J. M. Lubarsch Wwe.,
Markt No. 6.

Ohne Kosten und franco

versenden wir auf Franco-An-
frage einen über 100 Seiten
starken, mit vielen Zeugnissen
glücklich Geheilten versehenen
Auszug aus „Dr. Alry's Natur-
heilsmethode.“ Jeder, welcher sich
von der Vorzüglichkeit des Natur-
werkes (Preis nur 1 Mark, zu
beziehen durch alle Buchhandl.)
überzeugen will, lasse sich den
Auszug v. Richter's Verlags-
Anstalt in Leipzig kommen.

Wichtig für Kranke

Eine schwere Kuh

mit Kalb steht zum Verkauf beim
Stellmachermstr. Kuckel
in Merzdorf.

Wien
1873.



Bremen
1874.

In Lehesten

bei Stavenhagen in Mecklenburg werden
jetzt wieder 100 ausgelegene Böcke ver-
kauft zu Klossenpreisen, Rambouillet-Voll-
blut u. Rambouillet-Vollbutter. (H. 0500.)
Rittergutsbesitzer W. Bandelow.

R. F. Daubitz'scher Magen-Bitter*)

Mein Leiden bestand hauptsächlich in
Appetitlosigkeit, Mattigkeit in allen Gli-
edern und Hämorrhoidalbeschwerden, ich
habe fast 4 Jahre unter Anwendung der
verschiedenartigsten Mittel ohne jeden Er-
folg damit gekämpft. Ich fühle mich da-
her gedrungen, vorstehende Zeilen Ihnen
mit der Bitte zu übergeben, dieselben in die
Öffentlichkeit dringen zu lassen, damit ein
Jeder erkenne, daß der R. F. Dau-
bitz'sche Magenbitter ein nicht hoch
genug zu schätzendes Hausmittel ist.

Potsdam.

Aug. Heyger, Mühlenmeister.

*) Niederlagen bei H. Bernbeck
in Landsberg a. W., Friedrichstraße No. 4
und E. Handtke in Biele.

Bergstraße No 18,

gegenüber Herrn Reichmann und Herrn
Oberamtmann Treumann, sind noch
einige Baustellen in jeder beliebigen Größe
zu verkaufen.

Meine Catarrhbröden
mildern jede Heiserkeit und jeden catarrha-
lischen Husten und sind vorrätzig bei
Carl Klemm.

Dr. H. Müller, prakt. Arzt u.

Plan - Leinen,

8 1/2 breit von 4 1/2 Sgr.
pro Elle an, in vorzüg-
licher Qualität, empfiehlt
J. M. Lubarsch Wwe.,
Markt No. 6.

Feinsten

Wein - Mostrich,

direkt aus der Fabrik,

das Pfd. 35 Pf.,

empfehlen

Adolph Klockow.

Durch

Gernahme

einer

Niederlage

bin ich im Stande,

das Pfund feinsten

Wein - Mostrich

mit

35 Pf.

abzugeben, welchen ich hiermit bestens
empfehle.

August Bohne.

Mehrere Baustellen,

in jeder beliebigen Größe, sind zu ver-
kaufen.

Carl Lange,

Kuhburger Straße 1.

Die

General - Versammlung

des
Bereins zur Pflege der im
Felde verwundeten und er-
krankten Krieger

findet

am 14. Februar d. J.,

Abends 7 1/2 Uhr,

im

Gasthose zur „Krone“

statt.

Die Mitglieder des Vereins werden
eingeladen, dieser Versammlung beizuwoh-
nen, in welcher die Jahresrechnung gelegt
wird und die Mitglieder des Vereinsvor-
standes gewählt werden.

Landsberg a. W., den 29. Januar 1876.
Der Vorstand des Vereins zur
Pflege der im Felde verwundeten
und erkrankten Krieger.

Jacobs, Vorsitzender.

Produkten - Berichte

vom 3. Februar.

Berlin. Weizen 175—210 Mk Roggen
147—162 Mk Gerste 132—180 Mk
Hafer 135—180 Mk Erbsen 176—210 Mk
Rübsl 63,5 Mk Weizen 58 Mk Spiritus
43,9 Mk

Stettin. Weizen 193 00 Mk Roggen
141 50 Mk Rübsl 65,00 Mk Spiritus
43 50 Mk

Berlin, 2. Februar. Heu, Str. 3,25 —
4,50 Mk Stroh, Schock 49,50—51 Mk

(Hierzu eine Beilage.)

Kuretschmidt.

Illustrirtes Sonntagsblatt

Unterhaltungsbeilage zum
Neumärkischen Wochenblatt.

Nr. 6. 1876

Drei Brüder.

Novelle von M. Casm

(Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

„Es ist nicht zum Aushalten!“ rief Amalie weinend. „Vorwürfe von der einen Seite, Spott von der andern — ich ertrag' es nicht!“ Und sie stand heftig auf, um zu gehen. Aber Albert hielt sie zurück und sagte mit besänftigender, wenn auch strenger Stimme:

„Ich habe Dir keine Vorwürfe gemacht, Schwester, dachte nicht daran, und Viktors Weise kennst Du wohl. Dummes Zeug! Kommt ihr denn kein vernünftiges Wort sprechen? Ich sage, wir müssen das Mädchen aufnehmen, es ist unsere Pflicht. Du mußt ihr die Mutter ersetzen.“

„Ihre Mutter? Dazu bin ich doch wohl noch nicht alt genug.“

„Um! dann — sei still, Viktor! — dann sei ihre Tante!“

„Ich bin ihre Cousine.“

„Na, meinethalben, sei ihre Cousine, Schwester, was Du willst — nur nimm sie in Dein Haus auf.“

Diese letzten Worte schienen mehr Eindruck auf Amalie zu machen, als alle sonstigen Argumente; und da sie überdies in ihres Bruders Augen eine Entschlossenheit las, der sie nicht zu widerstehen wagte, so sagte sie etwas kleinlaut:

„Nun, ich habe ja nichts dagegen, an meine Bequemlichkeit dachte ich ja nicht! Es war nur für Dich, Albert, daß ich die Unruhe vermeiden wollte, aber wenn Du es selbst für nothig hältst.“

„Ja, Schwester, ich glaube, wir können nicht anders.“

„Nun, dann wollen wir Fanny hierher kommen lassen.“

So endete diese Unterredung, deren Folgen von nicht unbedeutendem Einflusse auf die Schicksale der Beteiligten waren. Ehe ich aber weiter gehe, ist es nöthig, den Leser etwas näher mit den Personen bekannt zu machen, die ihm im obigen Gespräch vorgeführt worden sind.

2

Albert Steinbach, obwohl als älterer Bruder eingeführt, war deshalb nicht das älteste der Geschwister, sondern drei Jahre jünger als seine Schwester Amalie. Allein sei es, daß diese seine bedeutende geistige Ueberlegenheit fühlte oder weniger eifersüchtig auf die Vorrechte ihres Alters als auf die ihres Geschlechts war, sie behandelte ihn meistens als Ältesten der Familie, besonders im Beisein von Fremden — die übrigens durch ihr gut conservirtes Aussehen leicht über das Altersverhältniß getäuscht wurden. Fraulein Steinbach hatte niemals Ansprüche auf Schönheit machen können, aber sie besaß jene Regelmäßigkeit der Züge, die, wenn sie in der Jugend oft andern vergänglichern Reizen nachsteht, doch in späteren Jahren ein großer Vortheil ist, und den theilweisen Verlust ihrer Haare und der Frische ihres Teints abgerechnet, sah Amalie mit vierzig Jahren nicht viel schlechter aus als mit funfzehn. Sie war von Natur gutmüthig und sanft, aber getauschte Erwartungen und kleine körperliche Leiden hatten dazu beigetragen, ihr Gemüth zu verbittern, und seitdem sie sich durch den Tod ihrer Mutter an die Spitze des Hauswesens gestellt sah, glaubte sie sich zu Ansprüchen berechtigt, die ihre Brüder, besonders der lebhafteste Viktor, nicht immer anerkennen wollten, und bewachte ihre Stellung mit einer Eifersucht, die zuweilen lächerlich war. Doch mußte man ihr zum Ruhme nachsagen, daß sie dem Haushalte mit großer Einsicht vorstand, und die gemeinschaftlichen, nicht allzu reichen Mittel so verwaltete, daß auch die Armen ihr Scherlein davon bekamen.

Am dem Abend, mit welchem die Erzählung beginnt, saß Fraulein Amalie Steinbach auf dem Sopha im Wohnzimmer des alten Steinbach'schen Hauses, und schüttelte nachdenklich den Kopf — welche Bewegung sich ihren beiden Locken, den letzten eines ehemals zahlreichen Stammes, mittheilte. Ihre Blicke waren auf ihren Bruder gerichtet, der, den schon geformten Kopf auf die Hand gestützt, ihr schweigend gegenüber saß. Da ich von ihm schon vorher eine leichte Skizze gegeben, so habe ich hier nur noch hinzuzufügen, daß Albert Steinbach Arzt in dem Städtchen B war, in dem er ein seinen Verdiensten angemessenes Ansehen genoß.

Von Viktor, dem andern Bruder, der volle vierzehn Jahre jünger

war als Albert, hat der Leser, fürchte ich, einen schlechten Begriff bekommen, auch kann ich zur Entschuldigung seiner allerdings etwas vorwichtigen Worte nichts anführen, als daß Viktor Soldat war (und zwar bis jetzt nur Lieutenant) und deshalb oft eine freiere Sprache führte, als seine Geschwister zu hören wünschten. Indes besaß er neben seinem heftigen Temperament und einer starken Selbstliebe gar manche anziehenden Eigenschaften, unter denen seine stets heitere Laune nicht die letzte war, und sein frisches, männliches Aussehen trug ebenfalls dazu bei, für ihn einzunehmen.

Nach Beilegung des kleinen Streites zwischen den Geschwistern hatte Viktor seinen Spaziergang in der Stube — sein gewöhnliches Auskunftsmedium bei irgend einer Aufregung — aufgegeben, und zu einem Seitentisch tretend, an dem ein junger Mann emsig mit Schreiben beschäftigt war, sagte er, ihm beide Hände auf die Schultern legend: „Nun, Homer, was sagst Du dazu?“

Der so Angeredete legte die Feder nieder, und sich umwendend zeigte er ein langes mageres Gesicht, dessen krankhafte Blässe auffallend gegen die dunkeln Augen und das glänzend braune Haar abstach.

Hier muß ich den Leser um Verzeihung bitten, ihm in dieser Person nicht früher den dritten der Brüder, Gustav, vorgestellt zu haben, allein, da die Geschwister ihn so ganz außer Acht gelassen hatten, konnte auch ich nicht früher einen Augenblick finden, mich mit ihm zu beschäftigen.

Gustav war sechsundzwanzig Jahre alt, also drei Jahre älter als Viktor, und hatte sich von Kind auf durch seinen Fleiß und seine Liebe zu den Wissenschaften ausgezeichnet. Auch hatte er, nachdem er mit achtzehn Jahren zur Universität abgegangen war, um Philosophie zu studiren, die Erwartungen der Seinen noch übertroffen, und wurde von den Professoren mit Auszeichnungen überhäuft, allein das tiefe und anhaltende Studium war zu anstrengend für seine von Natur schwächliche Konstitution, und schädete seiner Gesundheit so sehr, daß er nach zwei Jahren genöthigt war, die Universitätsstudien abzubrechen und in sein elterliches Haus zurückzukehren. Der Doktor hatte ihm hier seine sorgsamste Pflege gewidmet, und ihn auch so weit wieder hergestellt, daß für sein Leben, welches anfänglich bedroht erschienen, nichts mehr zu fürchten war, allein Gustav hatte seinen geliebten Universitätsstudien entsagen müssen, und beschäftigte sich nun mit einem Werke über Homer, welchem er den Beinamen verdankte, mit dem sein Bruder ihn anredete.

„Nun, was sagst Du dazu?“ wiederholte Viktor, als Gustav, ohne zu antworten, ihn fragend ansah.

„Wozu?“ fragte der Angeredete unschuldig.

„Er, seht mir den Gelehrten!“ rief Viktor lachend, indem er sich auf der Ferse nach den Anderen umdrehte. „Er weiß wahrhaftig nicht, wovon die ganze Zeit über die Rede gewesen ist! Beim Zeus! Ich glaube, Homer selbst wäre nicht so gleichgültig gewesen, wo es sich um eine Helena handelte, obwohl hier,“ fügte er spöttisch hinzu, „wahrscheinlich mehr Gefahr ist, daß sie abgewiesen, als mit Gewalt entführt wird!“

„Daß die dummen Spässe, Viktor,“ sagte die Schwester. „Deine Cousine ist keine Helena, sondern ein wohlgefitztes, wohlserzogenes Mädchen. Das hoffe ich wenigstens,“ fügte sie lachend hinzu.

„Und wer sagt Dir denn, daß die Frau Helena nicht wohlserzogen und wohlgefitzt war?“ fragte der vorwichtige Lieutenant. „Freilich besaß sie nicht Deine Weisheit, sonst wäre sie sich nicht geraubt worden — ha! ha! ha!“

„Du bist ein rechtes Kind, Viktor, mit Deinen Neckereien,“ sagte der Doktor, dem Ausbruche seiner Schwester zuvorkommend, „und Gustav sieht da wie.“

„Wie ein unschuldiges Lamm, das er ist,“ fiel Viktor ein. „Armer Junge! Und weißt noch immer nicht, was der kurze Sinn dieser langen Rede ist! So höre denn, weiser Sohn Deines Vaters, höre und staune! Es ist im Rathe der mächtigen Achaer — ich meine Steinbacher — beschlossen worden, daß die blaunäugige Tochter des“

Hier aber wurde der junge Redner von einem allgemeinen „psst, psst!“ unterbrochen, und der Doktor rief lachend: „Komm, Gustav, laß

Dir die Sache in einfachem Deutsch erzählen, aus dem bekommst Du doch nichts Gescheides heraus! Du weißt, unsere Cousine

„Fanny Lenzheim,“ stimmte Amalie ein

„Nun ja, also Fanny Lenzheim ist seit dem Tode unseres seligen Onkels in einer Schule oder Pension, wie sie das Ding nennen, erzogen worden“

„Die beste Pension weit und breit,“ bemerkte Fraulein Steinbach

„Das thut nichts zur Sache,“ fuhr der Doktor fort „Genug, sie ist jetzt, wie die Schulmeisterin schreibt“

„Die Vorsteherin,“ berichtete seine Schwester

„Na, sage Du's ihm nur,“ versetzte Albert ungeduldig, und jetzt erst ahnend, daß er sich eines der Vorrechte seiner Schwester angemacht. Diese aber war so froh zum Worte zu kommen, daß sie die Antwort Du wirst das wohl besser verstehen, vergaß und fortfuhr „Also die Vorsteherin jener Pension schrieb mir heute, daß Fanny ihr achtzehntes Jahr erreicht und zur Schülerin nun wohl zu alt sei, daß sie aber bereit wäre, unter den bisherigen

Ja, wie schreibt sie doch,“ unterbrach sich Fraulein Steinbach, einen Brief aus der Tasche ziehend, und nachdem sie die richtige Stelle gefunden, las sie „Bin aber ganz bereit, Ihre Fraulein Nichte unter den bisherigen Bedingungen in meinem Etablissement zu behalten, wo man ihr stets mit der Achtung und Freundschaft begegnen wird, die ihre liebenswürdigen Eigenschaften ver-

dienen; auch wurde ich es mir alsdann angelegen sein lassen, sie in einen Kreis von Bekannten einzuführen, der geeignet wäre, vorthellhaft auf ihre fernere Ausbildung einzuwirken“

„Nun?“ fragte Gustav, als seine Schwester innehielt, um zu sehen, welchen Eindruck dieser Vorschlag auf ihren Zuhörer hervorbrachte

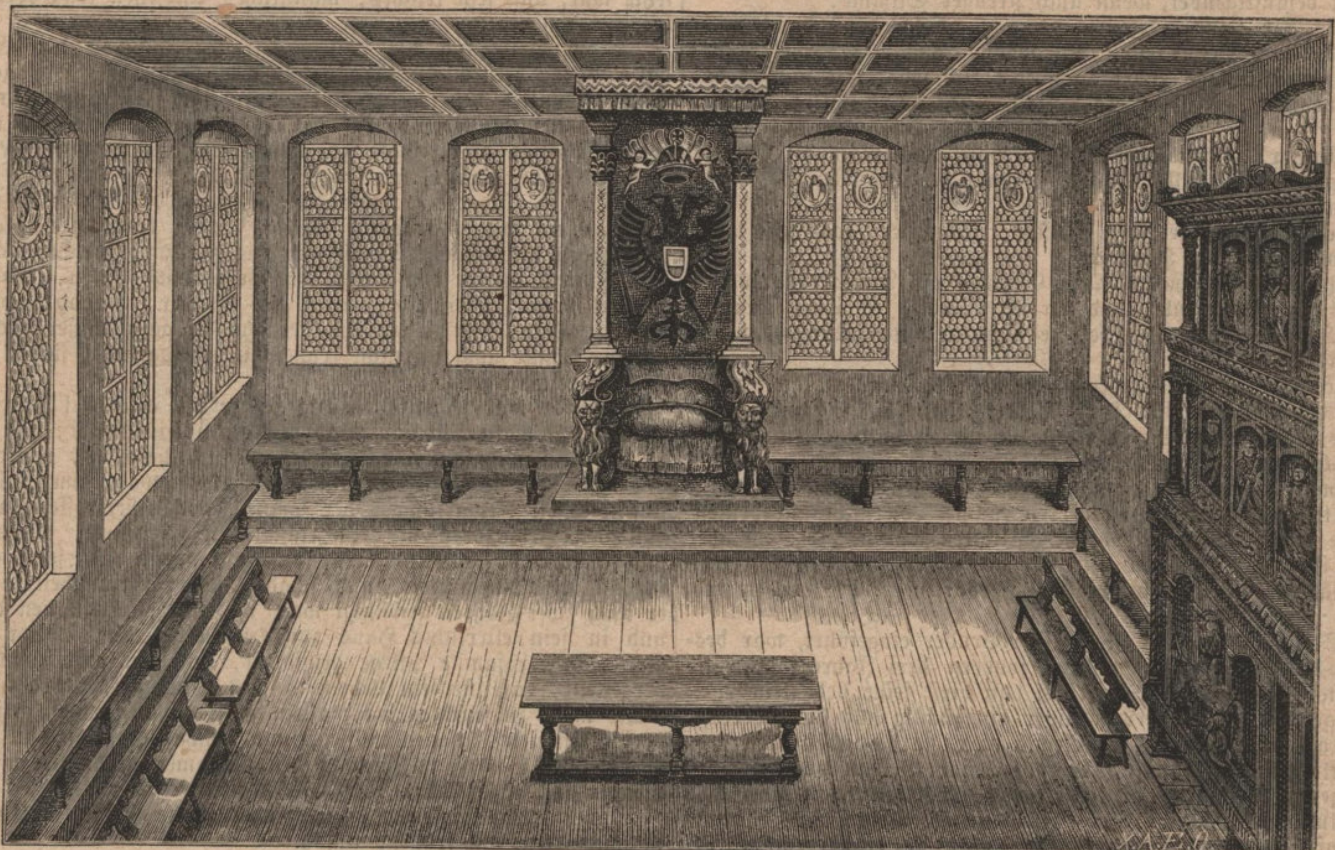
„Nun, was hast Du dagegen einzuwenden?“

„Siehst Du!“ wandte sich Amalie triumphirend an Viktor, der sich in halb schlafender, halb zuhörender Stellung auf zwei bis drei Stühlen etablirt hatte „Siehst Du? was ich dagegen einzuwenden habe? Gustav sieht auch nicht ein, warum man dies Anerbieten nicht annehmen soll, und

„Dieses Kind,“ unterbrach sie der Doktor, das Buch, welches er aufgenommen, etwas heftig zuschlagend, „wir haben den Gegenstand besprochen und darüber entschieden Die Sache ist die,“ wandte er sich an Gustav, „daß des Mädchens ganzes Vermögen drauf gehen wird, wenn sie länger in der Schule bleibt Es ist ohnehin, weiß Gott, schon genug zusammengeschrumpft durch ihres Vaters Tollheit, das theuerste Institut für sie zu wählen“

„Bruder!“ unterbrach ihn Amalie vorwurfsvoll

„Nun ja, er ist todt, Friede seiner Asche! Aber ich halte von allen den Instituten oder Pensionen, oder wie sie sonst heißen mögen, nicht viel, wo die Mädchen mit allem möglichen Schnickschnack vollge-



Der Kaisersaal zu Worms Originalzeichnung von C. Kolb (S. 24)

pfropft werden, und bei allem Französisch Plappern und Tanzen und Singen doch keine gediegene Bildung bekommen Wenn ein Kind so unglücklich ist, seine Mutter zu verlieren, so sollte man es dahin thun, wo es die Formen der Familie wieder findet, und es nicht unter vierzig bis fünfzig Mädchen stecken, die oft, wie die Soldaten, alle eine Uniform tragen, und von Unteroffizieren — ich meine Untergouvernanten — beaufsichtigt werden“

„Das mag sein wie es will,“ erwiderte Fraulein Steinbach, die den Theorien ihres Bruders nie widersprach, wie sehr sie sich auch zuweilen gegen seine praktische Anwendung derselben auflehnen mochte „Das mag sein wie es will, aber Fanny's Institut war jedenfalls ein sehr gutes“

„Und das mag auch sein wie es will,“ versetzte Gustav lachend, „aber ich möchte gern den endlichen Beschluß kennen lernen“

„Na, da mocht' ich doch wissen,“ rief Viktor dazwischen, „wer eher zum Schlusse kommt, ihr oder ich? Ich war beim dritten Worte doch schon bei der blaugigen Tochter des“

„Du hast Recht,“ fiel der Doktor lachend ein „Nun denn, Gustav, mein Junge, es ist beschlossen worden, daß dies Mädchen hierher kommen soll, sowohl um ihr Geld zu sparen, als um sie aus der Herde h'm, der Schule zu befreien Obwohl,“ fügte er seufzend hinzu, „es uns, fürchte ich, recht aus der Ordnung bringen wird“

Amalie stimmte in den Seufzer ihres Bruders ein, obwohl dieser

im Grunde weniger ihrer Ruhe galt, als daß sie in der Cousine eine Nebenbuhlerin für ihre Vorrechte als einzige Dame im Hause fürchtete, und weil sie im Allgemeinen auf Jeden eifersüchtig war, der mit ihren Brüdern in Verbindung trat — Gustav kehrte zu seinem Homer zurück, bei dem er bald Pension und Fanny und Alles vergessen hatte, so daß der Lieutenant der Einzige zu sein schien, von dem das verwaiste junge Mädchen ein herzliches Willkommen zu erwarten hatte.

3

„Nun, mein schönes Cousinchen, jetzt will ich Dich Deinen übrigen Verwandten vorstellen“

Mit diesen Worten öffnete Lieutenant Steinbach etwa vierzehn Tage nach der im vorigen Kapitel erzählten Unterredung die Thüre seines väterlichen Hauses, um seine Cousine Fanny, die er eben von der Eisenbahn abgeholt, dort einzuführen Allein es wurde ihm nicht die Zeit dazu gelassen, denn in demselben Augenblicke trat Amalie aus der Wohnstube, ihren Gast pflichtschuldigst zu empfangen

„Willkommen, liebe Cousine!“ sagte sie, die Ankommende etwas steif auf beide Wangen kussend, „willkommen! Aber wie kalt Du bist, armes Kind,“ fuhr sie fort, ihre einstudirte Empfangsrede vergessend, „komm herein, leg' ab und wärme Dich“

Das junge Mädchen folgte schüchtern ihrer Führerin in das Wohnzimmer, wo sie vom Doktor und Gustav begrüßt wurde.

„Nun, da bist Du ja, Cousine!“ sagte der Erstere freundlich, ob-

wohl nicht ohne einen Anstrich jener Verlegenheit, in die Männer, welche selten mit jungen Mädchen in Berührung kommen, leicht gerathen. „Das ist schon — bist herzlich willkommen — hast hoffentlich eine gute Reise gehabt? aber kalt, fürchte ich.“ Und der Doktor machte sich mit dem Feuer zu schaffen, während Gustav sich langsam näherte und von der Seite her, in möglichst ungeschickter Weise, seiner

Cousine eine magere gelbe Hand hinhielt, welche diese kaum mit den Fingerspitzen berührte.

Wäre Fanny ein in der Welt erzogenes und mit ihr vertrautes Mädchen gewesen, so würde dieser Empfang sie schon eingeschüchtert haben. Zu viel höherem Grade mußte er eine junge Pensionärin befangen machen, deren Kenntniß von der Welt nicht über die Mauern



Lieb' Vaterland, magst ruhig sein. Nach einem Gemälde von Paul Preyer. (S. 24.)

ihrer Schule hinaus reichte, und die mit keinem Fremden, außer den neu eintretenden Pensionärinnen, in Berührung gekommen war. Sie stand da mit niedergeschlagenen Augen und hochrothen Wangen, kaum wagend ihre kalten Hände von den Handschuhen zu befreien, während Amalie sich bemühte, ihr Hut und Mantel abzunehmen — theils um ihre Pflicht als Wirthin zu erfüllen, theils um die Person ihres Gastes besser in Augenschein nehmen zu können.

Viktor stimmte in diesen letzten Wunsch vollkommen ein, ob aber seine Erwartungen von der neuen Helena befriedigt waren, steht zu bezweifeln, denn das junge Mädchen beanspruchte nicht, „die Schönste ihres Geschlechts“ zu sein und die Kälte und die Ermüdung der Reise trugen nicht dazu bei, sie vortheilhafter erscheinen zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Der Kaisersaal zu Worms. (Mit Bild S. 22.) Die ehemals so vollreiche und wohlhabende Reichsstadt Worms, welche seit ihrer Verheerung durch die Melac'schen Horden am Pfingsten 1689, wo sie beinahe ganz in Flammen aufging, so sehr verloren hat, bewahrt unter ihren mehrfachen geschichtlichen Sehenswürdigkeiten auch noch eine Dertlichkeit, welche an die glänzendsten Tage ihrer Vergangenheit erinnert. Dies ist der Kaisersaal, worin 1495 Kaiser Maximilian I. seinen ersten und 1521 Kaiser Karl V. jenen berühmten Reichstag abgehalten haben soll, auf welchem Martin Luther erschien und, da er seine Lehre nicht widerrief, in die Nacht erklärt wurde. Andere Quellen wollen freilich behaupten, der eigentliche Saal des Reichstags habe sich in der bischöflichen Kurie oder Pfalz befunden, welche 1689 von den Franzosen ebenfalls niedergebrannt worden ist. Aber jedenfalls führt der alte, noch im Style des 16. und 17. Jahrhunderts erbaute und ausgeschmückte Saal, dessen Bild wir auf S. 22 geben, noch bis auf den heutigen Tag den Namen Kaisersaal.

Lieb' Vaterland, magst ruhig sein. (Mit Bild S. 23.) — Auf Gassen und Plätzen marschiren und exerciren die Soldaten, die Linie, die Reiter, die Artillerie. Da ist es denn nicht zu verwundern, wenn in jedem reifen quiden Jungen der Instinkt des Muthes und der kriegerischen Mannhaftigkeit erwacht, wie in dem herzigen kleinen Knaben, den uns unser reizendes Bild S. 23 vorführt. Wir sehen, es ist dem Knaben ungemeiner Ernst, er folgt nicht bloß einem blinden Nachahmungstrieb, sondern er will für die Idee des Kriegerstandes sein Bestes thun und ein treuer Hüter des Vaterlandes sein, so treu und aufmerksam, wie der Pudel sein Spielgenosß neben ihm. Und da das Sprichwort uns belehren will, „was ein Häschen werden will, das krümmt sich bei Zeiten“, so haben wir an dem friegerischen Knaben unsere herzlichste Freude, und dürfen im Hinblick auf eine Generation von solchem Schlage uns wohl zureden: „Lieb' Vaterland, magst ruhig sein!“ der Same der Mannhaftigkeit ist noch nicht am Ausgehen.

Zur Geschichte der eisernen Krone

Der berühmte Fontanini hat in einer in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erschienenen Abhandlung das von seinem Landsmann Muratori angezeigte Alterthum der eisernen Krone siegreich behauptet. Das Kleinod besteht aus einem vier Finger breiten eisernen Ring mit Edelsteinen geschmückten goldenen Reifen, von der Form eines antiken Diadems, hinter welchem ein fingerbreiter eiserner Reif liegt, der aus einem Nagel vom Kreuze Christi geschmiedet sein soll, und von dem denn auch der Name der eisernen Krone herkam. Dieser Reif soll von der heiligen Helena herrühren, der Mutter Konstantins des Großen. Die Krone ist seit der Zeit des Kaisers Friedrich Barbarossa bis jetzt in dem Schatz der Kirche Johannis des Täufers zu Monza (Modona) aufbewahrt worden. Der auf hohen Pfeilern ruhende Justizpalast zu Monza war einst die Wohnung der longobardischen Könige. Th. B.

Ein Weibermarkt. — In dem Distrikte Penim-Suar, einer bergigen Gegend, in der sich nur einige Werberhorden aufhalten, liegt eine Ortschaft, die durch einen Jahrmarkt von seltsamer Art bekannt ist. Der Markt findet nur einmal jährlich statt und wird hauptsächlich von Jungfrauen besucht, die sich Weiber holen wollen, und von Jungfrauen oder Wittwen, die sich nach Ehemännern umsehen. In der That besteht das Ganze daraus, daß die Weiber sich selbst verkaufen, um aber die Schande eines solchen Verfahrens zu vermeiden, wird die Sache auf folgende Weise betrieben. Jedes Frauenzimmer, das in den Ehestand zu treten wünscht, zieht seine besten Kleider an, nimmt ein selbst gewebtes Stück Zeug in die Hand und setzt sich unverkleidet am Marktplatz nieder. Die Männer, sowohl alte als junge, die als Bewerber erscheinen, schlendern auf dem Markt umher, untersuchen das von den Damen vorgezeigte Tuch und beobachten zugleich die Mienen und das Betragen derselben. Wenn die Jungfrau dem Kunden gefällt, so fragt er nach dem Preise des Tuches, worauf sie die Summe nennt, die sie als Mitgift erwartet, und die sie erhöht oder ermäßigt, je nachdem der Ehestandskandidat ihr zusagt, indem sie, wenn er ihr sehr zuwider ist, einen ungeheuren Preis fordert. (Bekanntlich wird bei den meisten orientalischen Völkern die Mitgift nicht von dem Vater, sondern von dem Bräutigam ausgezahlt.) Für den Bewerber hat dieser Handel den Vortheil, daß er während dessen den Charakter und die Sitten seiner zukünftigen eingetragenen Beurtheiler kann. Werden sie einig, so müssen die Eltern des Mädchens befragt werden, die ihre Einwilligung geben oder sie auch vorenthalten können, im ersteren Falle verfügen sich die Brautleute zu einem Notar, der Kontrakt wird aufgesetzt, und die junge Frau begibt sich nach ihrer neuen Heimath. In diesem Handel haben Wittwen im Allgemeinen einen ziemlich niedrigen Preis und geschiedene Weiber verkaufen ihr Tuch spottwohlfeil. Eine auf solche Weise gekaufte Frau kann nicht wieder veräußert werden, wie sehr auch dem Käufer sein Handel geseuen möge, sie ist seine geschmückte Ehefrau und behält das Kaufgeld, welches ihre Aussteuer oder ihr Leibgehirge bildet. Höchst wahrscheinlich ist dieser seltsame Tauschhandel bei den Bergbewohnern des Atlas eingeführt worden, und dem Gesetze des Propheten auszuweichen, das jede persönliche Bewerbung vor der Hochzeit untersagt.

Schiller als Liebesdiplomant. — Wenn Fürsten oder Prinzen in

den Stand der heiligen Ehe treten sollen und für sie nach einer Braut herumgesehen wird, so beschäftigen in der Regel viele gute Leute, die sonst nichts Besseres zu thun wissen, sich mit mehr oder weniger interessanten Hypothesen über den fraglichen Punkt. Auch unser großer Friedrich Schiller verfiel einmal in diese Schwachheit. Es war im Jahre 1790, als die projektirte Vermählung des Sohnes der unglücklichen Karoline Mathilde, des 22jährigen Kronprinzen Friedrich von Dänemark (nachmals König Friedrich IV.) die Welt beschäftigte. Der Dichter schrieb unterm 15. April 1790 von Rudolstadt aus an seinen Freund Körner: „Seitdem ich eine Frau habe, kuppel ich gern. Beide hiesige Prinzessinnen sind gute Geschöpfe und werden ihren Mann glücklich machen, einen Prinzen gewiß. Die jüngste, 16 Jahre alt, ist sehr schön, gewiß eines der schönsten Mädchen, die ich gesehen habe, und vielleicht würde sie der Kronprinz von Dänemark wählen, der sich erklärt haben soll, daß er sich eine Frau nach seinem Geschmack aussuchen wolle. Schade nur, daß man sie ihm nicht zeigen kann!“ Die beiden vornehmen jungen Damen, welche Schiller so sehr rühmt, waren die Prinzessinnen Karoline und Louise von Schwarzburg-Rudolstadt. Die Erstgenannte war geboren im Jahre 1774, die Andere ein Jahr später. Des Dichters gute Meinung ging nicht in Erfüllung. Kronprinz Friedrich von Dänemark vermählte sich im Juli 1790 mit der Prinzessin Marie, Tochter des Landgrafen Karl von Hessen, welcher damals Statthalter der Herzogthümer Schleswig-Holstein war. Er war drei Monate älter als er, ein recht hübsches Mädchen, und er lebte mit ihr in einer sehr glücklichen Ehe.

Das Krokodil als Moralitäts-Richter. — Bei den Kaffern gilt das Krokodil als ein heiliges Thier und die Zauberer opfern an der Leiche eines Krokodils jedesmal ein schwarzes Schaf gleichsam als Sühnopfer. Das mit Lehm zusammengeknete Blut, ferner das Fell, die Zähne und die Klauen des Thieres verehrt man als Talisman und trägt sie als solche auf dem Leibe mit sich. Wenn einer der Kaffern von einem Krokodile gebissen wird, so darf derselbe von diesem Zeitpunkt an sein heimatliches Dorf nicht mehr betreten, denn nach der eigenthümlichen Auslegung dieser Wilden ist ein Mann, welcher so schlecht ist, daß ein Krokodil ihn beißt, nicht mehr würdig, in Gemeinschaft mit seinen Stammesgenossen zu bleiben.

Pipin der Kleine. — Pipin, der Vater Karls des Großen, war bekanntlich sehr klein von Wuchs. Einst erfuhr er, daß seine Heerführer über seine kleine Gestalt spotteten. Er befahl eines Tages, auf einen riesigen Stier einen Löwen von seltener Größe zu heben. Letzterer ergriß seinen Gegner und warf ihn zu Boden. „Gehet,“ befahl Pipin seinen Großen, „und besereiet den Stier aus der Gewalt des Löwen, oder tödtet den Löwen!“ Sie sahen erschrocken Einer auf den Andern und meinten endlich, es wäre ja Wahnsinn, sich in die Nähe der beiden Thiere zu wagen. Da sprang Pipin von seinem Throne, zog sein Schwert und trennte beiden Thieren den Kopf vom Rumpfe. „Meint ihr denn nicht, daß ich würdig sei, euch zu führen?“ fragt er, sie mit feurigen Blicken messend. „Habt ihr denn nie von David und Goliath gehört? Wißt ihr nicht, daß der kleine Alexander die ganze damals bekannte Erde sich unterwarf?“ Man kann sich nun denken, daß die Großen beschämt schwiegen, während das Heer seinem Herrscher lauten Beifall zujubelte.

Cuvier und der Satan. — Der berühmte Cuvier hatte eine solche Kenntniß der verschiedenen Thiergattungen, daß er schon aus einem Zahne nicht allein die Klasse und Ordnung des dazu gehörigen Thieres, sondern auch seine Lebensweise anzugeben vermochte. Selbst im Schlafe soll ihn diese Fähigkeit nicht verlassen haben, und man erzählt sich in dieser Hinsicht folgende komische Anekdote. Einst erschien ihm im Schlafe Satan, wie er nach dem Volksglauben abgebildet wird, mit Rindshörnern, Ziegenfuß und Schweif. Die Gestalt kam auf ihn los und drohte ihn zu verschlingen. „Was mich verschlingen?“ rief Cuvier im Traume, während er mit Rennerblick ihr Neugesetz mußerte. „Hörner? Hufe? Graßfresser, Du thust mir nichts!“ R.

Rathsel

Du siehst nich oft um Grabesrand,
Von Blumen rings umsprossen
Auch halt in Kertern ich als Wand
Den Ausgang Dir verschlossen,
Doch hast Du mich nur umgelahrt,
Bin ich als witz'ge Spei' Dir werth

Auflösung folgt in Nr. 7

Auflösung der Charade in Nr. 5: Schindknecht

Alle Rechte vorbehalten

Verlag von Rudolf Schuler in Landsberg a. M.
Hedigirt, gedruckt und herausgegeben von
Germann Schönlank in Stuttgart



Wirksamcs Mittel

A. Herr Gemeinderath — Sie könnten aber leicht der hiesigen Einwohnerschaft einen großen Dienst erweisen. Gemeinderath. Und wodurch? wenn ich fragen darf.
A. Sie sollen einfach einmal in diese Grube hinein. Ich bin fest überzeugt, daß dann sogleich ein Geländer darum gemacht wird.

Aus der Stadtverordneten-Versammlung.

I

Die Stadtverordneten-Versammlung entschied bei Gelegenheit der Wahlen für die Verwaltungs-Deputationen zwei Geschäftsordnungs-Fragen, bei denen man sich eigentlich wundern muß, daß sie so lange ohne einen bezüglichen Beschluß der Versammlung offen geblieben waren. Es scheint bisher Sitte gewesen zu sein, daß solche Stadtverordnete, welche wiedergewählt waren, bis zur Zeit der für die einzelnen Commissionen erfolgenden Neuwahl zu den Commissionen zugezogen wurden, welchen sie vor Erloß ihres Mandats angehörten. Als principiell richtig kann diese Praxis kaum angesehen werden, denn diese Herren vertreten mit Sitz und Stimme in diesen Commissionen eine Versammlung, von welcher sie einen dahin gehenden Auftrag nicht erhalten haben. Um indessen eine Stockung im Geschäftsgange zu vermeiden, hat man dieses Zugeständniß machen zu müssen geglaubt und dieser Sitte durch Beschluß vom 29. Januar gesetzliche Sanction erteilt.

Wenn nun auch zugegeben werden muß, daß in der Regel die Behandlung wichtiger Sachen nicht wesentlich dadurch berührt werden wird, so sollte man doch die Dauer solcher Abnormitäten so viel wie mög-

lich beschränken. Wir meinen die Ergänzungs-Wahl für die Deputationen kann ebensowohl in der ersten Sitzung der Stadtverordneten erledigt werden, wie in der zweiten. Die eintretenden Vakanten, wie die Reihe der wählbaren Personen ist sofort nach Beendigung der Stadtverordneten-Wahlen im Herbst bekannt, und die betreffende Commission kann ihre Vorschläge ohne die geringste Schwierigkeit zur ersten Sitzung bringen. Daß jede Versammlung sich erst vollständig organisiren soll, ehe sie anfängt, zu arbeiten, ist ein Grundsatz, von dem man anerkanntermaßen ohne wichtige Gründe nicht abgehen sollte. Wir meinen deshalb, die Stadtverordneten-Versammlung mußte in ihre Geschäftsordnung aufnehmen, daß in der letzten Sitzung einer jeden Wahl-Periode die betreffende Commission angewiesen würde, für die erste Sitzung der neuen Versammlung Vorschläge für die Deputations-Ergänzungen zu machen.)

*) Diese letztere Praxis dürfte sich nach unserer Meinung nicht bewähren, man würde dadurch vielleicht Vorschläge herbeiführen, welche von der theilweis neu gebildeten Versammlung möglicherweise gar nicht acceptirt würden, und dann also eben die betr. Commission zu einer nutzlosen Arbeit verpflichtet haben.

Anmerkung der Redaction.

Die zweite Frage betraf die Feststellung der Theilnahme der einzelnen Commissions-Mitglieder an den Sitzungen, d. h. Arbeiten ihrer Commissionen. Die Versammlung beschloß, den Magistrat um Führung einer Präsenz-Liste zu ersuchen. Wie dringend das Bedürfnis dafür ist, war aus den spärlichen, darüber bekannt gegebenen Notizen ersichtlich, wonach ein recht beträchtlicher Theil der Mitglieder, kaum 20 bis 40 %, die Sitzungen zu besuchen scheint. Wie schwer dadurch die Sitzungen belastet und die Interessen der Stadt geschädigt werden, bedarf keiner weiteren Ausführung. Es hat mithin nicht nur die Versammlung selbst, sondern fast noch mehr die Bürgerschaft das allergrößte Interesse daran, in solcher Präsenz-Liste einen Anhalt zu erhalten, um zu beurtheilen, wer von ihren Vertretern in angemessener Weise die übernommenen Pflichten erfüllt.

Kokal- und Kreis-Nachrichten.

Die Reichsbank hat am 4. Februar den Discout auf 4 % und den Lombard-Zinsfuß auf 6 % ermäßigt.

Die vor einiger Zeit an anderer Stelle ausgesprochene Vermuthung, als wolle die Synagogen-

Sonntagliche Camera obscura.

Landesberg a. W., den 6. Februar 1876.

Es ist eine eigenthümliche, aber schöne Sache um den einfachen Begriff „Populär zu sein“. Tausende von Menschen aller Berufsreise wenden ihre ganze geistige Potenz, andere Tausend ihren Geldbeutel, und wieder Andere ihr eigenthümliches Genie an die Erreichung dieses einen Zieles, — Jeder thut dies nach seiner individuellen Auffassung, und wir haben zwischen dem kostbaren „Sand in die Augen“ eines Stroußberg, wenn er für fremdes Geld täglich tausend Arme satt machte, und dem energischen Ringen unseres eisenen Kanzlers nach dem, was man im idealen Sinne Volksgunst nennt, wohlweislich zu unterscheiden, wir abstrahiren auch von dem Wesen des sogenannten gemeinen Strebers (streberus communis Buffon), dem kein Mittel zu klein, keine Hinterthür zu niedrig und kein Ziel zu groß ist, um die aalglatte Form seiner Worte und die unvergleichliche Biegsamkeit seines Rückens jeden Augenblick für den endlichen Erfolg einzusetzen, — wir sehen letztere Species ja tagtäglich vor unseren Augen gedeihen, im politischen wie kommunalen Leben, wo Spiegel-Fechtereien und das Geflingel mit Worten häufig jeden Mangel an Eigenart und ausgeprägtem Charakter nur allzu dürftig verdecken, — nein, diese gewöhnliche Spielart unserer Tage, die leider ihren nicht zu unterschätzenden Einfluß ausübt, konnte uns nicht zu dieser kleinen Studie über einen einfachen Begriff begeistern, denn sie ist ja „so gemein wie Brombeeren“, wie Falstaff sagt, und jedes Rühren daran wäre eben so vergeblich als undankbar, nein, wir gehen an die Deduzirung des Wortes „populär“ aus besserer Veranlassung, denn wir knüpfen unsere heutige Wochen-Plauderei an die Anwesenheit eines Künstlers, der, nur kurze Zeit unser Mitbürger, dennoch für uns Landesberger im besten Sinne „ein populärer Mann“ geworden ist, — des Künstlers Emil Schirmer, der in einem dreimaligen Gastspiele und im Austausch freundschaftlicher Beziehungen die Ueberzeugung gewonnen haben wird, daß er in Wirklichkeit dieses Vorzugs genießt. — Es wird in den Kreisen unserer Widersacher nicht an Stimmen fehlen, die aus unseren heutigen Zeilen durch Verdunkelung von Thatfachen und Verwechselung von Begriffen Kapital gegen uns herauschlagen werden, weil wir zu einer Zeit, die hinter uns liegt, in den Reihen der Opposition kämpften, — einer gesinnungsvollen Opposition, die sich ihres Zieles klar bewußt, aus Liebe zur Wahrheit auch den Muth, sie auszusprechen, bewährte, auch sind uns dafür kleine Liebe und bald vernarbte Scharten nicht erspart geblieben, wie das im öffentlichen Leben, — und Leben heißt ja Kämpfen, — auch unvermeidlich ist, — aber wir haben mit dem Künstler Emil Schirmer niemals Differenzen gehabt und leiden nicht an nervösem Zucken, denn unsere Haut ist rein. — Um so reiner und objektiver fassen wir deshalb auch die „öffentliche Meinung“ auf, die mit einer Einstimmigkeit ohne Gleichen ihren „alten Liebling“ am ersten Gastspiel-Abende begrüßt hat, wir waren nicht zugegen, hören aber, die Wärme des

Empfanges sei so außerordentlich herzlich und von solcher Dauer gewesen, daß, — bei der vortrefflichen Heizung allerdings nicht wunderbar — schon nach einer Stunde das Thermometer 20 Grad Rumor, also eine recht angenehme Temperatur des Hauses angezeigt hat. Wir freuen uns nicht nur dieses Beweises, wie beliebt der Künstler bei uns ist, von ganzem Herzen, sondern haben diesen Empfang auch erwartet und vorhergesagt, und bleiben der Meinung, daß die Aufführung einer hier noch nicht gesehenen Novität mit Schirmer, — trotzdem die Zeiten der Kunst augenblicklich „aus den Fugen“ sind, auch den letzten Platz gefüllt haben würde. — Denn Emil Schirmer ist wirklich eine eben so hervorragende als lebenswürdige Künstlernatur, und wir Landesberger sind zum vollen Bewußtsein seines Werthes doch erst gekommen, als er für uns schon verloren war, wir mußten erst durch eine kurze, aber bittere Schule der Erfahrung gehen, ehe die Erinnerung an die schönen Abende, namentlich der ersten Sommersaison, einem schönen Traume gleich aus der Tiefe tauchte und unseren Verlust uns ad oculos demonstrirte. — Die Muße, die dem Künstler seine Direction in Elbing läßt, füllt Emil Schirmer durch persönliche Gastspiele aus, deren glanzendstes er, wie uns erzählt wird, in voriger Woche am Stadt-Theater in Danzig beendet hat, Berichterstatter melden, daß Schirmer in der Rolle des „Weigelt“ in „Mein Leopold“, worin Helmerding kürzlich ebenfalls dort gastirt hatte, diesen Schöpfer dieser Rolle nach dem Urtheile des Publikums geradezu übertroffen hat, — ein Urtheil, das uns gar nicht Wunder nimmt, weil wir seiner Zeit Ähnliches unendlich oft hier von Berlinern haben aussprechen hören, Helmerding ist neben großer Künstlerschaft doch wesentlich Berliner, und als solcher zu eigenartig in seinem Genre, während Emil Schirmer als kosmopolitischer Künstler mit glänzenden Gaben und einem eben so respektablen Repertoire gleiche Anziehung auf den Großstädter wie Provinzler ausübt. — Während wir diese Zeilen niederschreiben, strömen die Theaterbesucher mit fast „einziger Passion“ nach unserem Schauspielhause, während wir schon heute uns dem Vergnügen hingeben, morgen über Herrn v. Striezow zu lachen, — eben so zu lachen, wie wir es vor 25 Jahren über Fritz Beckmann an der Friedrich-Wilhelmstadt gethan haben. Wir kennen Emil Schirmer's Pläne für die Zukunft nicht und sind auch außer persönlicher Verbindung mit ihm, — aber wir könnten ohne große Anstrengung von einem zukünftigen Triumvirate dreier Männer uns ein Bild machen, die, von gleichem Streben auf ihren speziellen Gebieten inspirirt und mit fast gleichmäßiger Thatkraft und Sachkenntniß ausgestattet, einen möglichst stabilen und dabei erwünschten Zustand bei uns zu schaffen im Stande wären, dessen Erreichung vorläufig allerdings in das Gebiet unserer unfrommen Wünsche gehört. — Jedenfalls steht das Eine fest, daß jedes Wiederkehren Schirmer's zu uns, gleichviel, in welcher äußeren Form, von gleicher Wärme begleitet sein wird, wie er sie diesmal erfahren, wir aber rufen, wie es immer Sitte ist, „wenn Menschen auseinander gehen“, dem scheidenden Künstler das auf-

richtige „Auf Wiedersehen“ nach. — In der Luft schwirren auch Gerüchte von dem möglichen Abgange unseres Kapellmeisters Richter, und wollen wir dieselben an dieser Stelle auf ihren wahren Werth zu reduciren suchen. — Es ist richtig, daß dieser intelligente junge Mann bei allem idealen Streben doch so weit praktisch denkt, daß er nicht gewillt ist, sich von unsicheren, materiellen Ausichten für die nächste Zeit unvorbereitet überraschen zu lassen, und demgemäß Schritte gethan hat, um ihm anderswo gemachte günstige Offerten auf ihre Solidität zu prüfen. — Die Unterhaltung einer Kapelle mit solchen Kräften, wie wir sie jetzt kennen gelernt haben, erheischt Opfer, und der Ernährer einer solchen Kapelle muß seinen Staatshaushalts-Etat eben so gut auf mindestens ein Jahr voraus veranlagten, wie es Camphausen mit seinem Preußen thut. — Sollte nun, wie verlautet, eine große „Kunstpause“ uns im Sommer zugebracht sein, dann wäre auch der Richter'schen Kapelle die Lebensader unterbunden, — und wir ständen eigentlich wieder einmal vor dem „Chaos.“ — Träfe Ersteres zu, dann ist Letzteres gewiß, jedenfalls werden die musikalischen Kreise unserer Stadt die Frage nicht unventilirt lassen dürfen, was geschehen muß, um einer musikalischen Kraft, wie Richter es ist, sein Verbleiben hier am Orte zu ermöglichen, mit Worten ist in dieser Angelegenheit aber nichts gethan, und greifbare Thatfachen müssen den Beweis liefern, daß wir dem jungen Kapellmeister seine bisher schon schwierige Lebensstellung durch materielle Garantien erträglich machen wollen. — Ueber das „Wie“ der Ausfüh-rung halten wir mit unseren Vorschlägen noch zurück, bis diese moralische Agitation eine concretere Gestalt gewonnen haben wird.

Der heutige große Maskenball im Aktien-Theater scheint an Dimensionen den vor 8 Tagen im Gesellschaftshause arrangirten noch zu überholen, denn schon seit Tagen sollen alle Billets für den Rang und die Logen verkauft sein. — Zu größeren Arrangements dieser Art eignet sich der mit Bühne versehene Theateraal selbstverständlich auch ungleich besser, und die Schirmer'schen Maskenbälle haben praktisch den Beweis dafür geliefert, — wenn wir die umsichtige Leitung der Dekonomie des Hauses durch Herrn Schmisch als wichtige Vorbedingung zum Gelingen des Festes in den Vordergrund stellen, — denn jeder Mensch — selbst die Maske — will leben und wo möglich gut, — so wird es für die Besucher des Balles an Abwechslung und Amusement gewiß nicht fehlen, wenn die Anzeigen nur zur Hälfte das halten, was sie versprechen. „Der Blödsinn darf an diesem Abend dominiren, doch muß er auch Methode haben“, — und der große Maskenzug mit den bunten Anzügen, den lokalen Einlagen und quibusdam alius wird gewiß ziehen, da unsere ersten künstlerischen Kräfte sich der Mühe unterzogen haben, durch ihre Mitwirkung einem solchen Nummernschanze den Stempel der Vielseitigkeit und Originalität aufzudrücken. — Welche Verschwendung von Zug! — Wird dieser auch uns hinziehen? — Das ist ein „Geheimniß“, wie es im „großen Wohlthäter“ heißt. —

Gemeinde dem Schönheits-Sinne durch Abbruch des vor bzw. neben ihrem Gotteshause stehenden alten Wohngebäudes eine Concession machen, hat sich nicht bekräftigt, denn finanzielle Rücksichten haben vor Kurzem zur abermaligen Vermietung des Gebäudes geführt.

— Im Vereins-Verband für öffentliche Vorträge, dessen geschäftsführender Vorstand sich vor Kurzem in alter Weise aufs Neue konstituiert hat, spricht Montag Abend der Wanderlehrer der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung Julius Keller über „die Fortbildungsschule“. Es soll gleichzeitig zum ersten Male der Versuch gemacht werden, an den Vortrag eine Diskussion zu knüpfen, die durch an den Vortragenden zu richtende Fragen eingeleitet werden dürfte.

— Im Interesse eines leichteren und schnelleren Geschäftsbetriebes ersucht das Kgl. Kreisgericht das Publikum, in Klagen und Gesuchen die Angabe der Wohnung (sowohl der eigenen wie des Beklagten) nicht zu vergessen.

Wetter-Beobachtungen zu Landsberg a. W. im Februar 1876

Tag	Stunde	Luftdruck Bar Lin	Luft wärme °R	Wind	Wetter
2	2 M	339 77	0 4	SW maß	ganz heiter
	10 M	39 64	— 1 4	SW schw	ganz heiter
3	6 M	40 42	— 2 1	SW schw	bedeckt
	2 M	40 82	0 4	SW leb	Nebel
	10 M	39 93	— 0 6	SW schw	bedeckt
4	6 M	37 23	— 0 2	S schwach	bedeckt

— t. Dieß, 2. Februar 1876. Heute wurde aus dem Zuge, welcher Dieß um 10 Uhr Abends passirte,

Das Lehrlingswesen und die Fortbildungsschulen.

Aus der guten alten Zeit, auf die man hier und da wie auf ein verlorenes Paradies so gerne zurückblickt und nach der man sich zurücksehnt, ist uns ein Sprichwort überkommen, welches ungefähr so gut ist, wie diese alte Zeit selbst, wenn man sie bei Nichte besehen würde, nämlich „Um Sorgen ist mir gar nicht bange, der kommt durch seine Dummheit fort!“ Was es aber mit dieser Dummheit auf sich gehabt haben muß, können wir schon aus den Anstalten sehen, welche man früher durch alle möglichen Prüfungen traf, um sich vor ihr zu schützen. Noch viel weniger hat es heute irgend welche Kraft des Trostes für Denjenigen, dem der gute Wille oder die Fähigkeit, sich Klugheit anzueignen, versagt ist. Und das mit vollem Recht, und um so mehr heute, wo jedes Handwerk fast zu einer Kunstfertigkeit, die einen hohen Grad von Intelligenz erfordert, geworden ist.

Mit der Intelligenz wächst auch die Produktivität, das heißt, je mehr die geistigen Fähigkeiten geweckt und ausgebildet sind, desto mehr werden im Dienste dieser geistigen auch die physischen Kräfte zu leisten vermögen, den guten Willen natürlich vorausgesetzt. Ein intelligenter Arbeiter, ganz gleich, ob hinterm Pfluge, in der Werkstatt oder im Comtoire, wird jederzeit mehr leisten, als derjenige, welcher, an eigenes Nachdenken nicht gewöhnt, ja, dessen vielleicht nicht einmal fähig, nur maschinenmäßig, ohne Sinn und Verstand seine Arbeit thut und, gleich dem Stiere im Joch, nur der Reine eines Treibers zu folgen vermag.

Diese für jedes Handwerk, für jeden Beruf durchaus unerläßliche Intelligenz zu erzeugen, ist in erster Linie Aufgabe der Schule, und zwar in den meisten Fällen der Volksschule. Aber noch wird dieselbe diesen an sie notwendig zu stellenden Anforderungen, wenn wir ehrlich sein wollen, sehr wenig gerecht, und der 1866 gethane Ausspruch „Bei Sadowa hätte der preussische Volksschullehrer gesiegt“, ist, mag man ihn drehen und wenden wie man will, wenig mehr als eine hohle Phrase. Die Hauptschuld scheint uns nicht etwa darin zu liegen, daß sie zu wenig leistet, sondern mehr darin, daß sie, namentlich in neuerer Zeit, zu vielerlei leisten soll. Doch, lassen wir das für heute dahingestellt bleiben.

Die Hauptaufgabe jeder guten Volksschule müßte unseres Erachtens darin bestehen, daß durch ihre Disciplin dem Schüler die Möglichkeit gegeben wird, sich in seiner Muttersprache schriftlich wie mündlich klar und richtig und dem Anderen verständlich ausdrücken und in den für das praktische Leben unerläßlichen Rechnungsarten mit Leichtigkeit sich bewegen zu können, auch in der Geschichte seines Volkes muß er einigermaßen Bescheid wissen, denn das erweitert den Gesichtskreis und lehrt uns, bei unserm Thun nicht nur den eignen engen Kreis, in dem wir uns befinden, sondern auch das große Ganze ins Auge zu fassen; auch von der Naturgeschichte muß er so viel kennen, daß er nicht als Fremdling durch die ihn um-

ein Mann herausgeschafft, der in einem Coupé 4 Classe durch mehrere Messerstücke verwundet worden war. Veranlassung soll der Schluß eines im Waggon arrangirten Bal champetre gewesen sein zu dessen Durchführung ein Veierkasten die Tanzmusik ausgeführt hat. Ob solche Scenerien tagessmäßig und in der Ordnung, bleibt dahingestellt. — Der Messerkünstler soll auch diesmal geborener oder wenigstens anständiger Valenburger sein.

Aus dem Regierungs-Bezirk.

Aus der Neumark läßt sich die „Post“ unter dem 28. v. Mts. Folgendes schreiben: Im Anschluß an den in Ihrer No. 24 (in dem Artikel „Ueber die Stellung des Landtages zur Synodal-Ordnung“) gemachten Vorschlag, den Geistlichen, sofern ihr Stand bei Steuerbewilligungen theilhaftig ist, die Stimmabgabe zu nehmen möchten wir zunächst auf § 11, Al. 3 der Synodal-Ordnung vom 10. Sept. 1873 hinweisen, in welchem ein ähnliches Prinzip schon zum Ausdruck gelangt ist. Dann aber meinen wir doch, daß gerade die Synoden der Ort sein werden, wo die durch das persönliche Interesse der Geistlichen bedingten Steuern zur Vorlage und Beschlußfassung kommen. Nicht die einzelne Gemeinde wird das Minimal-Einkommen der Geistlichen festsetzen, sondern die Synode, nicht die Gemeinde wird das etwaige Prinzip der Alterszulagen beschließen, sondern wieder die Synode. Die Gemeinde wird aber nicht umhin können, die an höherer Stelle beschlossenen Steuern zu verteilen und umzulegen. Die Gemeinden werden, so gern sie einmalige, den Charakter der Freiwilligkeit tragende Lasten auf sich nehmen, dauernde Abgaben

gebende Natur, die er sich überall dienstbar machen soll und muß, geht. Und das sind schon Forderungen, für deren Erfüllung die Volksschule in den ihr gewährten 8—10 Jahren und in Anbetracht der eigenartigen Verhältnisse, unter denen sie arbeitet, alle ihre Kräfte daransetzen muß.

Vis jetzt aber steht es mit der Erfüllung dieser unerläßlichen Forderungen gar traurig aus, so traurig, wie man es sich meist gar nicht träumen läßt. Die Einsicht, wie viel der Bildungsgrad der in den Werkstätten unserer Handwerker heranwachsenden Generation zu wünschen übrig läßt, hat in den letzten Jahrzehnten nicht nur zur Gründung verschiedenartiger Bildungsvereine geführt, sondern in neuester Zeit gerade zur Einrichtung von meist obligatorischen Schulen für Lehrlinge, den sog. Fortbildungsschulen, welche denselben Gelegenheit bieten sollen, das früher Versäumte nachzuholen. Die Schöpfung selbst in ihrer jetzigen Gestalt ist noch zu neu, als daß man schon von irgend welchem größeren Erfolge reden könnte, aber es scheinen die Fortbildungsschulen, vorausgesetzt, daß sie sich vor der Hand nur mit den notwendigsten Elementargegenständen befassen, doch das einzige Mittel zu sein, von welchem sich hier eine Heilung dieses sozialen Schadens erhoffen läßt.

Nur muß dann aber — und das kann nicht genug betont werden — die Fortbildungsschule eine Elementarschule vom reinsten Wasser sein. Die meisten, auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiete vorgeschlagenen Heilmittel verfehlen leider ihren Zweck gewöhnlich dadurch, daß sie viel zu weit über das Ziel hinausgehen, oder aber sich zu sehr nur auf der Bahn theoretischen Experimentirens bewegen. Selbst unsere Handwerker- und Bildungsvereine, deren Wirksamkeit ja eine sehr segensreiche ist, bauen doch dieses Wirken auf einer Grundlage auf, welche bei dem größten Theile unserer Handwerker noch lange nicht vorhanden ist, dem aber freilich eine Fortbildung und eine nützliche Ausfüllung der Mußestunden am allermeisten Noth thäte. Diese Voraussetzung zu erfüllen, diese Grundlage zu bauen ist die erste, ja fast einzige Aufgabe der Fortbildungs-Schule. Wie nothwendig es ist, hier den Hebel anzusetzen, haben uns mancherlei Erfahrungen genugsam gelehrt. Möge nur ein Beispiel hier eine Stelle finden. Wir besuchten vor etwa einem Jahre eine der unteren Klassen — nicht die unterste — der Fortbildungs-Schule einer Stadt von 14 bis 15,000 Einwohnern. Wir trafen hier gerade Rechnen-Unterricht an und die Schüler sollten den schon oft durchgenommenen Satz: „Es giebt drei Arten von Goldmünzen: 1. in ihr Schreibesest eintragen. Welche Mühe kostete es nun den meisten Schülern, den so kurzen Satz im Kopfe zu behalten, wie wurde er immer wieder falsch und confuse gesagt, trotz der vortrefflichen Methode des Lehrers, und wie wurde dieser einfache Satz endlich geschrieben! Da war „giebt, giebt, giebt“, „Arten, Arten“, kurz alles zu lesen, was erderrische Unwissenheit aus diesen mit am häufigsten vorkommenden Worten nur machen kann, und das nicht etwa nur bei einigen der schlechtesten, son-

nach wie vor einmüthig ablehnen. Gerade die Synoden werden die ganze Verantwortung für Aufbesserung der Stellen zu tragen haben. Und mehr noch. Eine Aufbesserung der Stellen wird sich nur in gerechter Weise erreichen lassen, wenn man auf dem in der General-Synodal-Ordnung betretenen Wege weitergeht und nicht nur die reichen Kirchenklassen, sondern auch die reichen Gemeinden zur gesetzlichen Unterstützung der ärmeren und armen heranzieht. Dies können nur Synoden. Die Synoden aber machen durch ihren eigenen Zusammentritt und Verwaltungs-Apparat Kosten, die noch nicht dem jährlichen sic volo, sic jubeo! des Landtages ausgelegt werden können. Jedenfalls aber werden Steuern, die durch das persönliche Interesse der Geistlichen bedingt sind, sicherlich gerade durch Synoden bewilligt werden müssen. Eher aber wäre dann noch eine Majorität von fünf Sechsteln vorzuziehen, als eine itio in partes, welche stets böses Blut macht.

— Der „Berl. Börsen-Courier“ berichtete in einer seiner letzten Nummern, daß dem Verwaltungsrath der Märkisch-Polener Bahn ein Vertragsskizzenentwurf vorgegangen sei, wonach der Betrieb der Cottbus-Großenbainer an die Märkisch-Polener Eisenbahn übergehen solle. Wie die „Sub. Itz.“ erfährt, ist von einem derartigen Project gar nicht die Rede gewesen, sondern bloß von der Einleitung der Züge jener Bahn auf dem Bahnhof der Märk. Pos. Bahn in Frankfurt a. O. und Uebernahme der Verwaltung dieses Bahnhofes durch die letztgenannte Bahn.

— In Folge der so befriedigend abgelaufenen Leipziger Neujahrsmesse für Wolllwaren haben sich in Anbetracht der allseitig erteilten Ordres für Sommerstoffe viele ausländische und inländische Fabrikanten und Händler in Berlin eingefunden, welche

bern bei den meisten Schülern dieser aus etwa 14—16jährigen Handwerkerlehrlingen bestehenden Klasse. Das war in der Provinz Brandenburg, aber ähnliche Erfolge unserer weitergerühmten Volksschule haben wir auch anderswo und auch schon bei uns genügend kennen gelernt. Ist nun auch eine gründliche Abhilfe nur an der Wurzel, und zwar vor Allem durch eine vollständige Organisation des Seminarwesens, erfolgreich möglich, so gehen, trotzdem die Reform schon begonnen worden, doch noch Jahrzehnte hin, bis wir uns der Früchte derselben werden erfreuen können. Um aber auch schon dem erwachsenden Geschlechte, welches an den Mängeln früherer Perioden leidet, Hilfe zu schaffen, sind eben die Fortbildungsschulen an jedem Orte durchaus nothwendige Institute.

Trotzdem haben die Fortbildungsschulen unter den Handwerksmeistern viele Gegner gefunden. Man zählt sie gern mit zu denjenigen Neuerungen, welche, statt eine Wohltat, nur eine Ueberbürdung des Bürger- und Bauernstandes mit sich bringen. Man wolle, heißt es, jetzt nur Alles großartig umgestalten, sei es früher so gegangen, werde es auch ferner wohl noch so gehen. Man vergißt aber hierbei eins, nämlich den Umstand, daß heute jeder Schuhmacher, jeder Tischler etc. an seinen Gesellen, ja jeder Landmann an seinen Ackerknecht ganz andere Anforderungen stellt und nothwendig stellen muß, als es vor etwa 50 Jahren nöthig war, denn die Arbeit von heute in ihrem ganzen Umfange erfordert eben, wie schon gesagt, einen ungemein höheren Grad von Intelligenz, theils durch die immer allgemeiner werdende Anwendung von Maschinen, theils durch die Verfeinerung und Vielfältigung fast sämtlicher Producte. Daher ist es ein unverzeihlicher Fehler unserer modernen Anschauung, der nicht oft genug gerügt werden kann, daß Jeder, der irgendwie sich bessere Kenntnisse erworben und etwa eine Realschule besucht hat, sich zur Erlernung eines Handwerkes für viel zu gut, für viel zu „gebildet“ hält, und die Handwerksmeister hinwiederum stehen sich selbst am meisten im Wege, wenn sie ihren Lehrlingen die Gelegenheit besserer elementarer Ausbildung verkümmern, statt dieselben vielmehr mit aller Strenge zu fleißigem und regelmäßigem Besuche und erster Denutzung der Fortbildungsschulen anzuhalten. Die Zeit, die der Lehrling dadurch etwa hier und da einmal der Arbeit entzogen wurde, wird er ihnen bald genug durch bessere Leistungen doppelt einbringen, denn durch die Fortbildungs-Schulen wird dem Handwerkerstande bald ein tüchtigerer und brauchbarer Gefellestand, der nicht unverhältnismäßige Lohnsätze und die ausverschämtesten Forderungen an Stelle genügender Leistungen zu setzen braucht, zugeführt werden.

Möchte darum überall dieses segensreiche Institut eingerichtet, und wo es schon besteht, die betreffende Behörde von den Meistern und Lehrherren nach Kräften unterstützt werden! Das zu bewirken, ist der Zweck dieser Zeilen.

Max Lüdner.

das Geschäft in deutschen Dominial-Wollen in Schwung brachten Für Sachsen und Thüringen wurden ca. 1200 Str. Winterpommerische, Mecklenburger und preussische mittelfeine Wollen zu dem Preise von 62-63-65 Thlr. per Str. gekauft. Zu Luchsweden und zur Stoff-Fabrikation gingen nach Finsterwalde, Luckenwalde, Forst i. L., Spremberg, Cottbus, Peitz, Sommerfeld, Sorau u. 2000 Str. im Preise von 64-67 Thlr. für gut behandelte, und 63-65 Thlr. für weniger gut behandelte Fabrikmäßig gewaschene deutsche Wollen gingen ca. 240 Str. zu 28 Sgr. per Zollpfund, woran zu normalen Preisen Gerberwollen und Loden partipicirten. 200 Ballen Capwollen gingen wie stets nach der Lausitz zu früheren Preisen. Die eingetroffenen Zufuhren lassen sich auf 500 Str. beziffern, worunter manch schönes Dominium sich befindet welches angethan sein dürfte, manch Gutes zu ergeben. (Etbl. f. d. Text. Ind.)

Frankfurt a. O., 2 Febr. Die Einführung der Provinzial-Ordnung wird uns Frankfurter leider einen Verlust bringen. Die Abtheilung der Königl. Regierung für Steuern dürfte in nicht allzu ferner Zeit von hier fortkommen. Es werden dadurch mehr als 30 Familien unserer Stadt entzogen werden. Eine seltene Brutalität beging der Schuhmachergeselle W. von hier an einem Mädchen am vergangenen Freitag Abend. Derselbe hatte mit der Cigarrenmacherin Z. von hier ein Verhältnis gehabt, das nicht ohne Folgen geblieben war. Das Kind starb jedoch, und nach dem Tode desselben trennte sich W. von der Z. Von letzterer mögen wohl Versuche gemacht worden sein, die alten Beziehungen aufrecht zu erhalten, was W. zur Wuth reizte. Am Freitag Abend lauerte er auf die Z. in der Bahnhofstraße, welche diese passieren mußte. Als er ihrer ansichtig wurde, ging er auf sie zu und goß Vitriol-Öl über sie. Glücklicherweise hatte die Z. den Wuthbruch und sein Vorhaben bemerkt und sich abgewendet, so daß nur die Haare am Hinterkopf und die Kleider benetzt wurden und jetzt verbrannt erscheinen. Als der Vitriolmann die Flüssigkeit ausschüttete schrie er: „Kommst Du mir noch einmal zu nahe, so breche ich Dir die Knochen im Leibe.“ Nach der vollbrachten feigen That kann man schon glauben, daß der Bursche solcher Heldenthaten schwachen Frauen gegenüber wohl fähig ist.

Aus der Provinz Posen.

Posen, 1 Febr. Die Anschlagssäulen, welche der Buchdruckereibesitzer Schott in unserer Stadt zu errichten beabsichtigt, werden ihren Platz natürlich auf den am meisten frequentirten Straßen und Plätzen erhalten, und sollen 25 dertartiger Säulen aus Mauerwerk und Eisen konstruirt werden. Der Preis für

das Anschlagen eines Plakates an sämtlichen 25 Säulen ist für die Dauer von 24 Stunden durch den betr. Polizeiverordnungs-Entwurf, je nach der Größe des Plakats, auf 1½ bis 6 Mark festgestellt worden. An den Straßenecken u. dergl., sobald die Anschlagssäulen der öffentlichen Benutzung übergeben worden sind, ferner keine Plakate angeschlagen werden, doch ist Hausbesitzern gestattet an ihren Häusern Plakate, die sich auf ihr eigenes Interesse beziehen, anzubringen. Den Behörden ist die unentgeltliche Benutzung der Anschlagssäulen zu ihren öffentlichen Bekanntmachungen gestattet. An die Stadt ist für die Erlaubnis zur Aufstellung der Säulen jährlich ein Betrag von 3 M. pro Säule zu zahlen, und soll diese Erlaubnis auf die Dauer von 15 Jahren erteilt werden jedoch mit dem Vorbehalte, daß, falls das öffentliche Interesse die Beseitigung einzelner Säulen erheische, der Unternehmer dieselbe auf seine Kosten ausführen lassen. Wie man hört, dürfte die Errichtung der gesamten Säulen c. 9000 Mark kosten. — Die polnische Volksversammlung, welche gestern Abend hier im Saale des Hotel de Saxe zur Besprechung des Geleitzentwurfes über die amtliche Geschäftssprache und die gegenwärtige Lage der katholischen Kirche stattfand, war stark besucht, so daß nicht allein der Saal, der etwa 200 Personen faßt, und der dazu gehörige kleine Vorraum gefüllt waren, sondern auch ein großer Theil der Anwesenden dicht gedrängt auf dem Hausflure stand. Es mochten gegen 400 oder 500 Personen dort versammelt sein, welche meistens den niederen Volksschichten angehörten. Nach längeren Reden über diese Angelegenheit wurde von der Versammlung eine Resolution angenommen, welche sich gegen die Kirchengesetze aussprach, und der Beschluß gefaßt, an den Grafen Ledochowski ein Beglückwünschungs-Telegramm abzusenden. Es kam weiter zu einer Berathung noch zu einer Debatte, die Petition die Resolution und das Telegramm wurden von dem Komitee einfach verlesen und dann von der Versammlung durch Affirmation acceptirt. (Die Petition, welche übrigens nicht so leicht unterzeichnet wurde, ist nun in Folge der Uebersetzung Es nach Berlin, zum Theil gegenstandslos geworden.) (Pos. Ztg.)

Schneidemühl, 2 Febr. In Floß bei Radolin soll der vollständige Schmuck einer Schildjungfrau gefunden worden sein, aus Brustpanzer, Agraffe oder Broche, großem gewundenen Bronzedraht zur Befestigung des Haars, eigentümlich geformtem Haararmut, Nadel mit Vogelgestalten daran, Schildfessel und anderen kleineren Bronzen bestehend. Auch zwei Bronzeschalen ein 2 Fuß langer Bügel und ein Ring von 8½ Zoll Durchmesser wurden gefunden. Meine Sammlung von Alterthümern der vorhistorischen Zeit ist durch diesen Zuwachs jener benannten Gegenstände vielleicht die interessanteste un-

ferer Provinz geworden und dürfte die schon bestehende Beachtung noch vermehren, sagt der ungenannte Provinzial-Schliemann. (Br. 3.)

Vermischtes.

Ueber die Anwendung der Salicylsäure als Heilmittel gegen Gelenkrheumatismus entnehmen wir der „Frankfurter Zeitung“ eine Notiz aus Brockenheim, welche bei der leider so großen Verbreitung der rheumatischen Leiden wohl von allgemeinem Interesse ist. Eine erfolgreiche Kur wurde nämlich in den letzten Tagen durch Herrn Dr. med. Jacobi jr. bewerkstelligt. Ein Bürgersohn in Brockenheim litt an Gelenkrheumatismus und wurde in vollständig bewegungslosem Zustande ins Krankenhaus des Ortes gebracht. Durch allständliches Eingeben von Pulvern hauptsächlich aus Salicylsäure bestehend, ist es gelungen, denselben schon nach zwei Tagen von seinen Schmerzen zu befreien, und er konnte nach acht Tagen als vollständig geheilt entlassen werden. Da man seither eine Heilung des Rheumatismus nur durch eine höchst umständliche und langweilige Kur ermöglichen, so verdient dieser Fall gewiß allgemeine Aufmerksamkeit, zumal wie schon erwähnt die Salicylsäure schon bei ähnlichen Fällen (auch in Berlin) mit gleich gutem Erfolge angewandt worden sein soll.

Poetische Antwort. Der akademische Gesangverein in Wien hat zu seinem am 11. Februar stattfindenden Schöpfungsfest den Dichter eingeladen und darauf folgende poetische Antwort erhalten:

Der Meister Josephus zu Karlsruhe spricht
Ich kann mit 50 Jahren
Und immer sanft sich einschmeichelnder Sicht
Nach Wien weder reiten noch fahren.
Doch den Krug, mir vom „Engern“ einst dargebracht,
Mit Bildwerken vielgestaltigen,
Den will ich am 11. um Mitternacht
Auf Euer Wohl vergewaltigen.
Mög' Jeder, wie ich, in lustigem Drang
Sein halb Jahrhundert verleben,
Dann wird es auf Erden mehr Sang und Klang
Und weniger Langweile geben.

F. v. Schaffel

Auction.

Mittwoch den 9. Februar cr.,
Vormittags 9 Uhr,

sollen bei mir Custrinerstraße No. 8, 1 mahagoni Klavier, 1 mahagoni Sopha, 1 birkenes u. 1 fichtenes Kleiderständer, fast neu, birkene runde und viereckige Tische, Bettstellen, Stühle und andere Möbel, 1 acht Tage gehende Wanduhr mit Gehäuse 1 eichene Thron, 3 fast neue Brückenwaagen, 1 Nähmaschine, große elegante Petroleumlampen u. Ampeln u. verschiedene Hausgeräthe, 1 große Partie Mann- u. Frauen-Winterkleidungsstücke u. Stiefeln 1 Partie Tüll meistbietend verkauft werden.

Gustav Levy's

Luch- u. Wollenwaaren-Handlung
en gros et en détail,
No. 9 am Markt No. 9
empfiehlt alle Gattungen Luche und Stoffe dieser Branche in den neuesten, modernsten Dessins und besten Qualitäten,
ferner

zu sehr herabgesetzten Preisen:
fertige Herren-Überzieher,

Jaquets, ganze Anzüge, Schlafroben u. s. w.,
Damen-Paletots,

Rad- und

Belerinen = Mäntel,

Jaquets u. s. w.

Bestellungen auf fertige Anzüge werden aufs Beste ausgeführt.

Gustav Levy.

Sämtliche noch am Lager befindlichen Reste und Winterstoffe werden unter dem Kostenpreise verkauft.

Marder-, Fuchs-, Otter- und Iltis = Felle

kaufe und zahle dafür die höchsten Preise.

F. Radamm,

Louisenstraße 3.

Von meinem Acker bei Seidlitz will ich 30 Morgen in Parzellen zu 10 oder 15 Morgen verkaufen.

Berndt, Brehmerstraße 40.

Weiße elegante Ball-Schuhe,

das Paar 1 Thlr. 10 Sgr.

bei **D. Prochownik.**

Fr. fetten

Räucher = Lachs,

la Astr. Caviar

empfiehlt **Carl Klemm.**

Sämtliche

Colonial = Waaren,

Kaffee, Zucker,

Sichorien u.

empfiehlt bei Abnahme

von 5 Pfd. zu

Engros - Preisen

C. Pietz,

vormalig R. Schroeter.

Türk. Pflaumen,

sehr schöne Sahnenkäse,

saure Gurken

empfiehlt

Adolph Prömmel.

Astr. Caviar,

geräucherten Lachs, geräucherte Fildern,

gebratene Aale das Stück 15 Pf., Ragdeh

Sauerkohl, das Pfd. 10 Pf., saure Gurken

Senf-Gurken, eingemachte Preiselbeeren

und Kirschen mit Zucker

empfiehlt

F. Steinkamp.

Ein Kinderwagen

steht zum Verkauf

Custrinerstraße 21, 2 Tr.

Madapolam,

das Gediegenste und Beste zu Oberhemden

und Bezügen sowie sämtliche

Negligé = Stoffe

des **Glas**

empfehle in nur soliden Qualitäten zu

äußerst billigen Preisen.

H. Landsheim.

Ein großer Posten

Havanna = Auschuß =

Cigarren,

pro Dgd. 30, 50 und 60 Pf., ebenso auch

die so sehr beliebte

13½, 15- und 20-Thlr. =

Cigarre

ist wieder in allen Farben gut gelagert zu

haben bei

J. Litten,

Nichtstraße 10.

Um mit meinen

Delikateessen

zu räumen verkaufe Feigen, Datteln, Krah-

mandeln, G-Latine roth und weiß, diverse

Sorten Thee's, Vanille, Sardines à l'huile

u. zum Einkaufspreise

L. Hartstock,

Wollstraße 55.

Getr. holl.

Schnitt = Bohnen,

Mexic. Zucker = Schoten,

Victoria = Schäl = Erbsen

empfiehlt

Carl Klemm.

Von Montag ab halte ich wieder

Milch

zum Verkauf

W. Zander.

Ein kleiner Uhrschlüssel mit Kette ist

am Sonnabend auf dem Maskenball oder

auf dem Wege von dort verloren gegangen

Gegen Belohnung abzugeben

Markt 5

Zum Masken = Ball

sind noch Vocken, Chignons, Bandeaux,

Perrücken und Bärte zu verleihen bei

A. Seidel, Friseur,

Nichtstraße 10.

Franz. Blumenfohl

empfing und empfiehlt

Gustav Heine.

Solzkohlen

empfiehlt

Aug. Gebauer.

Briefbogen

mit der Aufsicht von Landsberg a. W., neu

angenommen, sind zu haben in

R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

Den geehrten Lesern, die noch Bücher

aus meiner Volks-Bibliothek in Händen

haben zur Nachricht, daß ich jetzt Berg-

straße 19a wohne.

Gladosch.

Zur Anfertigung von feinen Damen-

und Kinder-Garderoben in und außer dem

Hause empfiehlt sich

Agnes Tielsch,

Turnplatz 2b.

Als gefunden im Polizei-Bureau ab-

gegeben ein neues Taschmesser mit

weißer Schale, eine neue Kinderschuhe,

mehrere Schlüssel, eine schwarze Mütze.

Geübte

Stapler

finden dauernd lohnende Beschäftigung

auf unserer Schneidemühle.

Deutsche Holz-Industrie-

Gesellschaft in Liquidation.

Ein junger Mann, Materialist, ge-

wandter Verkäufer wird zum sofortigen

Antritt gesucht. Wo? sagt die Expedition

dieses Blattes.

Lehrlingsstelle offen

bei **Gustav Heine.**

Für meine Materialwaaren-Handlung

suche ich zum 1. April cr. einen Lehrling

Adolph Prömmel.

Kirchliche Nachrichten.
Predigten am 5. Sonntage nach Epiphania:
Hauptkirche.
Vormittag Hr. Superintendent Strumpf.
Nach der Predigt, Beichte und Abend-
mahlsfeier: Herr Prediger Funke.
Nachmittag Herr Prediger Funke.
Concordienkirche.
Vormittag 10 Uhr Hr. Prediger Rothnagel.
Nachmittag Herr Prediger Kubale.

Standesamtliche Nachrichten.

Es sind aufgeboren:
Februar, 1. Der Arbeitsmann R. F. Jordan in Marwitz mit F. W. Köhler, Tochter des Tagelöhners W. Köhler daselbst.
2. Der Mühlenbesitzer H. F. Zahrmann zu Briesenhorst mit C. E. S. Scheffler, Tochter der jetzt verheirateten W. Wernau in Staffelde.

Geboren:
Januar, 26. Dem Eigenthümer A. E. Futterlieb ein Sohn. 28. Dem Mühlensteinfabrikanten R. F. W. S. Besser ein Sohn. 28. Dem Arbeiter F. F. Brauer ein Sohn. 30. Dem Sergeant F. A. Rubin ein Sohn. 30. Dem Maschinenbauer C. F. Dallach eine Tochter. 30. Dem Gerbergesellen F. J. Genée eine Tochter. 30. Dem Schneidermeister F. G. Franke eine Tochter. 30. Dem Kaufmann P. F. S. Betke eine Tochter. 31. Dem Meier A. F. Zander eine Tochter.
Febr., 1. Dem Kaufmann E. Kreslawski eine Tochter. 1. Dem Former F. E. W. Müller ein Sohn. 2. Dem Kutischer F. Et Sperling eine Tochter. 2. Der Wittwe Köppler eine Tochter. 3. Dem Bürstenfabrikanten F. H. E. Koberstein eine Tochter.

Gestorben:
Januar, 28. Der Partikulier H. Isaac 75 J. 28. Dem Schneidermeister C. F. A. Mewes ein Sohn, 6 J. 28. Dem Pächter F. W. A. Blasing eine Tochter, 21 J. 28. Dem Pächter F. W. Zander ein Sohn, 18 J. 29. Dem Arbeiter C. F. J. Möse ein Sohn, 4 J. 29. Die verw. Schuhmachermeister Galina, A. E. geb. Schwarz 49 J. 30. Dem Arbeiter C. G. Jenner eine Tochter, 4 J. 30. Die verw. Rentiere Veit W. J. geb. Klockow, 54 J. 30. Der Arbeiter F. F. Kalt, 76 J. 31. Dem Färbermeister A. F. Gessert eine Tochter, 1 J. 31. Dem verstorben Schuhmachermeister W. Mücke eine Tochter, 5 J. 31. Die verw. Schiffer F. Felmer, F. E. geb. Gebhardt, 75 J. 31. Die verw. Schützenhauswirth C. F. Perla, A. E. geb. Diebel, 49 J. 31. Der Arbeiter C. E. Bergemann, 60 J. 2 M. 26 J.
Februar, 1. Dem Schlosser C. A. Krause ein Sohn, 28 J. 2. Dem Schuhmachermeister F. W. H. Weprich ein Sohn, 17 J.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß uns am Mittwoch den 2. d. Mts., Abends 10 1/2 Uhr, der unerbittliche Tod unsern guten Sohn

Max
in seinem 18. Lebensjahre entriß.
Um stilles Beileid bitten
Landsberg a. W. den 4. Febr. 1876
die tiefbetrübten Eltern
Hermann Weyrich
und Frau.
Die Beerdigung findet morgen Sonntag, Nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Richstraße 33 aus statt.

Für die bewiesene liebevolle Theilnahme bei dem Tode der verewitteten Frau Louise Perla, geb. Diebel, sagen wir unsern tiefgefühltesten Dank.
Die Hinterbliebenen.

Für die liebevolle Theilnahme bei der Beerdigung unserer guten Mutter, der verewitteten Schuhmachermeister **Galina**, hiermit unsern innigsten Dank.
Die trauernden Geschwister.

Heute Sonnabend

empfehl
frische
Muränen
Adolph Höhne.

Heute Sonnabend von 4 Uhr ab
frische Wurst
bei **Rabbow.**

Bekanntmachung.

Die dem Gastwirth Johann Binder zu M o r r n bei Schwerin a. W. gehörigen Grundstücke, bestehend aus gutem Acker und einer im besten Betriebe sich befindenden Gastwirthschaft, soll durch den Unterzeichneten in einzelnen Parzellen von 2 Morgen ab, jedoch nicht meistbietend, verkauft werden.
Zur Besprechung der Kaufbedingungen, sowie zum Abschluß von Kaufverträgen werde ich

Montag den 14. Februar cr.,
von Vormittags 9 Uhr ab,
im obigen Gasthose zu Morn anwesend sein.

Die Kauf-Bedingungen werden sehr günstig gestellt

Landsberg a. W., den 4. Februar 1876.

H. Reichmann.

Fleisch-Pasteten
empfehle morgen Sonntag à Stück 15 Pf.
H. Kadoch

Heute Sonnabend Abend von 6 Uhr ab
frische Wurst
bei **W. Zander.**

Landsberger Actien-Theater.

Sonntag den 6. Februar 1876
Auf allgemeines Verlangen
zum 4. Male

Ehrliche Arbeit.

Vollstück mit Gesang in 5 Bildern von
Wilken. Musik von Bial.
1 Bild

Der große Wohlthäter.

2 Bild

Schulze von die Aristokratie.

3 Bild

Ein Bäckereifest.

4 Bild

Ein guter Engel.

5 Bild

Ehrliche Arbeit — redlicher Gewinn.

... August Schulze Herr Dessau als
... Margarethe Fräulein Buchwald Gaste
... Max Heinrich Brüning
Raffen-Deffnung 6 Uhr Anfang 7 Uhr
Montag den 7. Februar 1876

Kabale und Liebe.

Ein bürgerliches Trauerspiel in 5 Akten
von Schiller

... Ferdinand Heinrich Brüning
... Miller Herr Dessau als Gast

Preise der Plätze:

Prosceniums- und Orchester-Logen
15 Sgr. 1 Parquet Balkon und 1 Rang
10 Sgr. 2 Parquet 7 1/2 Sgr. Parterre
5 Sgr.

Billet-Verkaufsstellen in der Stadt sind die früheren, nämlich für 1 Parquet und 1 Rang rechts (Herr Kaufmann Liepmannsohn, am Markt), 1 Parquet und 1 Rang links (Herr Kaufmann Pottliger, Richstraße), 2 Parquet (Herr Carl Bergmann, Cigarren-Handlung).

Billets für Prosceniums und Orchester-Logen, sowie Balkon sind in den Platz No. 11, eine Treppe, zu haben.
Raffen-Deffnung 6 1/2 Uhr Anfang 7 1/2 Uhr.

Heinrich Brüning, Director.

In Vorbereitung
Der Carneval in Rom. Große Operette in 4 Akten. Musik von Joh. Strauß.
Die zwei Waisens. Schauspiel in 4 Akten und 7 Bildern von G. Scherberg.
Der Weilsche Fresser. Lustspiel in 4 Akten.
Das Kapital. Schauspiel in 4 Akten.
Edmont. Trauerspiel in 5 Akten von Goethe. Musik von Beethoven.
Der Sommernachts Traum. Phantastisches Märchen mit Gesang von Shakespeare. Musik von Mendelssohn.

Das Theater ist geheizt.

Montag den 7. Febr. cr.

Damen-Kaffee-Club.

Reinwollene Rips-Tischdecken mit Gobelinborte zu dem enorm billigen Preise von 3 1/2 Thlr., gestickte Tuchdecken von 2 1/2 Thlr. an, empfehle bestens
Gustav Cohn.

Weiße Glacé-Sand Schuhe für Herren und Damen, das Paar 10 Sgr., offerirt
D. Prochownik

Mein Lager fertiger Wäsche jeder Art für Herren, Damen und Kinder halte ich bestens empfohlen.
Gustav Cohn.

Hochrothe süße Mess. Apfelsinen, Mess. Citronen, Malaga-Traubenrosinen, Schaalmanteln, Marocc. Datteln, Sm. Sultan-Feigen, Sultaninen, ital. Brünellen, franz. Cathar Pflaumen, gesch. Nessel und Birnen, eingem.

Gemüse aller Art
empfehl
Carl Klemm.

Ein Kuhfütterer sowie ein Mädchen zur Landwirthschaft können sofort eintreten bei
Bornmann, Kuhburgerstraße

Für mein Colonialwaaren- und Destillations-Geschäft suche von sofort einen tüchtigen jungen Mann
Fritz Heroldt
in Bromberg

Ein junger Mann aus guter Familie, mit den nöthigen Schulkenntnissen ausgerüstet, findet am 1. April d. J. in meinem Colonialwaaren- und Mehl-Geschäft eine Stelle als Lehrling.
Soldin.

Rudolf Fest
Ein Lehrling kann unter günstigen Bedingungen eintreten beim
Bäckermeister **Carl Michaelis**,
Brückenstraße 9.

Ein mit guten Empfehlungen versehener
Vorschnitter
mit 10 Paar tüchtigen Schnittern wird für die diesjährige Korn- und Kartoffel-Ernte auf dem Rittergute **Parlin** in Westpreußen, nahe der Bahn, gesucht.

Offerten sind zu richten an den Unterzeichneten.

Parlin, Poststation Gruczno.

O. Holtz,
Rittergutsbesitzer

Ein tüchtiger Tischler, auf Modelle und landwirthschaftliche Maschinen eingearbeitet, findet dauernde und lohnende Beschäftigung bei

R. Bekker
in Schneidemühl

Ein Wirthschafts-Boat, mit den besten Zeugnissen versehen, sucht vom 1. April cr. ab anderweitige Stellung.
Nähere Auskunft ertheilt die Exped. des Birnbaumer Wochenblatts in Birnbaum.

Ein unverheiratheter
Gärtner, mit guten Zeugnissen versehen, wird verlangt
G. Paegelow
in Culam

Einen Schneider-Gesellen, sowie einen Lehrling sucht
F. Ritten, Kleidermacher,
Wollstraße 2.

Ich suche sofort einen Stall-Jungen, der gewandt und schon ein Jahr mit Pferden umgegangen ist.

von Rochow,
Premier-Lieutenant, Friedrichstraße 4.

Ein ordentliches und brauchbares Mädchen für Küchen- und Hausarbeit wird zum 2. April d. J. gesucht von
Frau Marie Schneider,
Poststraße 1.

Für meine Conditorei suche ich einen Lehrling und einen Hausknecht
H. Kadoch.

Mehrere Wohnungen, wovon die eine sofort beziehbar, sind zu vermieten
Bornmann, Kuhburgerstr.

Castriner Straße 35 sind zwei Wohnungen, die eine bestehend aus 3 Stuben, Kabinett, Küche und Zubehör, die andere bestehend aus 2 Stuben, Kabinett, Küche und Zubehör, zu vermieten und Johann d. J. zu beziehen.

Eine Stube, wozu ein 1 Morgen großer Obst- und Gemüsegarten gegeben werden kann, ist zu vermieten.
Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Bergstraße 16b
ist eine freundliche Parterre-Stube an eine einzelne ordentliche Frau, welche zur Uebernahme einer Aufwartung bereit ist, zu vermieten und sogleich oder später zu beziehen.

Eine Wohnung von 6 Zimmern, Küche und Zubehör, und 2 Wohnungen von je 3 Zimmern, Küche etc., sind zu vermieten und 1. Juli d. J. zu beziehen.
Schloßstraße 5

Eine möblirte Stube mit Kabinett, parterre ist an einen oder zwei Herren zu vermieten und zum 15. d. M. zu beziehen.
Wollstraße 29

R. Schneider's Buch- und Stein-druckerei.